

DIE FACKEL

/-560

Nr. 557/

DEZEMBER 1920

XXII. JAHR

Januar 11

Die Gesellschaft der Feinde

Gesprochen am 8. und am 14. Dezember

In einem Dankschreiben der »Gesellschaft der Freunde« heißt es:

Auf Ihre Ausführungen betreffend den von mir gewählten Ausdruck »Fackelkraus« müssen Sie es mir mit Recht als Ausländerin zugutehalten, daß ich annahm, daß Sie denselben einer sympathischen Popularität verdanken. Die Tatsache ist, daß hiesige Studenten, die Sie anbeten, mir gegenüber diesen Ausdruck gebraucht haben. Da Sie mich aber dahin aufklären, daß dies eine verachtende und verächtliche Gesinnung beinhalte, bedaure ich es lebhaft diesen Ausdruck gebraucht zu haben.

Aus dieser liebenswürdigen Aufklärung geht hervor, daß Studenten und zwar solche die mich anbeten, diese Betätigung und diese Empfindung mit einem Usus vereinigen können, der nicht nur das Merkmal der niedrigsten Kommerzkultur ist, sondern von dem sie auch wissen müssen, daß ich ihn seit jeher als solches auffasse und brandmarke, da ja doch schließlich anzunehmen ist, daß die Anbeter der Fackel auch deren Leser sind. Anstatt daß nun Studenten, die mich anbeten, einem Maul, das den Ausdruck »Fackelkraus« gebraucht, die zugehörige Schelle versetzen, sprechen sie ihn nach und bringen ihn noch ahnungslosen Ausländern bei. Ich habe immer gewußt, was ich von den Anbetern zu halten habe. In der Fähigkeit, den Ausdruck »Fackelkraus« zu gebrauchen, berühren sie sich mit jener Wiener Gesellschaft, gegen die ich die so ganz anders geartete »Gesellschaft der Freunde« zu einem entscheidenden Schritt ermuntert habe. In jenem an mich gerichteten

K. K.  PRIV.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt
auf Gegenseitigkeit unter dem Protektorate
Ihrer k. und k. Hoheit der Durchlauchtigsten
Frau ERZHERZOGIN GISELA

Ort und Datum des Poststempels.

Euer Wohlgeboren!

Wir erlauben uns, Sie höflichst darauf aufmerksam zu
machen, daß die am **1. dieses Monats fällig** gewesene
Prämienrate uns bisnun noch nicht zugekommen ist.

Hochachtungsvoll

K. K.  PRIV.

GISELA-VEREIN

LEBENS- UND AUSSTEUER-VERSICHERUNGS-
□□ ANSTALT AUF GEGENSEITIGKEIT □□

Bei Mitteilungen und Geldsendungen wolle man stets die Polizzennummer angeben.

Form. 40 H. A. 5000. V. 13. J. & S.

K. K.  PRIV.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt
auf Gegenseitigkeit unter dem Protektorate
Ihrer k. und k. Hoheit der Durchlauchtigsten
Frau ERZHERZOGIN GISELA

Ort und Datum des Poststempels.

Euer Wohlgeboren!

Wir erlauben uns, Sie höflichst darauf aufmerksam zu
machen, daß die am **1. dieses Monats fällig** gewesene
Prämienrate uns bisnun noch nicht zugekommen ist.

Hochachtungsvoll

K. K.  PRIV.

GISELA-VEREIN

LEBENS- UND AUSSTEUER-VERSICHERUNGS-
□□ ANSTALT AUF GEGENSEITIGKEIT □□

Bei Mitteilungen und Geldsendungen wolle man stets die Polizzennummer angeben.

Form. 40 H. A. 5000. V. 13. J. & S.

Dankschreiben wird nun bedauert, »von dem humorvollen gütigen Vorschlag« — mit dem's mir aber ganz ernst war — »alle nicht an der Sammelwoche Beteiligten zu publizieren, nicht Gebrauch machen zu können«. Das ist begreiflich, weil sich ja nunmehr herausstellt, daß der Lehmann (I. und II. Teil) abgedruckt werden müßte, mindestens aber, da ja doch die ärmeren Leute in Wien Spenden geleistet haben, das Telephonbuch. Diese ruchlose Stadt erlebt aber und erträgt nun die äußerste Schmach und spürt selbst die nicht: daß das Mitleid jener Ausländer stärker ist als ihre Verachtung und daß sie nicht müde werden, ihre Landsleute, und selbst die ärmsten, zur Rettung der tuberkulösen Kinder Wiens aufzurufen. Die Hilfsbereitschaft dieser unwahrscheinlichen Stadt, die für die Zwecke der Menschen-tötung ihre Scherflein beigetragen und ihr goldenes Herz ganz in Eisen verwandelt hat, soll 800.000 Kronen ergeben haben.*) Man spricht jetzt viel von den »neuen Reichen«, im Gegensatz zu den »alten Reichen«. Gemeinsam dürften beide das haben, was sie nicht geben. Der Unterschied zwischen beiden dürfte darin bestehen, daß die neuen Reichen ein Gesindel sind, während die alten Reichen eine Bagage waren. Beiden zur Ehre kann aber gesagt werden, daß sie an dem schmachlichen Resultat von 800.000 Kronen unbeteiligt sind. Denn wenn sie was hergegeben hätten, hätt's mehr ausgemacht! Trotzdem: wenn dies Fazit die Nationalversammlung nicht dazu bewegen sollte, ein Gesetz zur Auspeitschung der Reichen Wiens zu beschließen — wobei die »alten Reichen« noch die besondere Demütigung erleiden müßten, mit den »neuen Reichen« zu einer und derselben Zeit ausgepeitscht zu werden, so daß Verwechslungen unvermeidlich wären —, wenn wir's

*) Nach neuerer Schätzung vier bis fünf Millionen — zu wenig als Hilfe, genug für die Schmach.

1: 12



An die Kassa des k. k. priv. Gisela-Verein

Direktions-Nr.....

Kronen Heller

Wien, am 191

Kronen

Für Dividende pro (inkl. Erg.-Div. für Mon.) per % de K
an Pol. Nr.

Zur Auszahlung angewiesen:

Der Direktor:

nicht so weit bringen: so wird sich hoffentlich das Ausland dazu entschließen, dieser Stadt, die den Schrecken der Aeroplane nie erlebt hat, respektive ihren eleganteren Straßenzügen aus den Lüften in irgend einer Form ihre moralische Geringschätzung zu bezeigen. Zu näheren Auskünften bin ich gerne erbötig. Denn wenn es für unsere Wohltäter schon zu genant und für mich wohl auch zu kostspielig sein mag, eine Liste aller Menschen in Wien, die nichts für die tuberkulösen Kinder tun wollen, in Druck zu legen, so ginge es doch in einem Aufwaschen, wenn die Menschheit sich zu einer symbolischen Handlung entschließen wollte, indem sie dem reichen Wien zeigte, daß ihr Auswurf dorthin gehört, wo der Auswurf der Menschheit ist. Wie man mit einer großartigen Zeremonie vor dem Leichnam eines der Millionen unbekanntten Soldaten die Trauer der Welt bekundet hat, so könnte ich mir dieselbe hohe Gesinnung, und nicht minder feierlich, entschlossen denken, über irgendeinem Treffpunkt der Wiener Hyänen, sagen wir über dem weithin durch die Letzte Nacht erstrahlenden Schwarzenberg-Kasino, mit einer eindrucksvollen Gebärde die Verachtung der Welt zu bekunden. Ich will aber noch immer nicht glauben, daß es solcher Mittel bedarf, um das Selbstverständliche einer deliranten Menschheit zur Vorstellung zu bringen, deren Grundlage des Denkens nicht mehr Raum und Zeit bilden, sondern eben um ihrer unbestrittenen Relativität willen ausschließlich die Valuta. Ich will noch immer nicht glauben, daß der Bann der Unwirklichkeit, in die wir mit täglich hoffnungsloserem Entsetzen seit dem Ablauf jenes Heldenzeitalters gesperrt sind, nicht auch von einer einheimischen Regierung gebrochen werden könnte, noch ehe es im Zwang dieser Ratlosigkeit eine Räte-regierung wäre. Ich will noch immer nicht glauben, daß wir der Gesellschaft der Feinde, in deren moralischem Gestank wir atmen und die Schönheit

BUCHHALTUNG



K. k. priv.

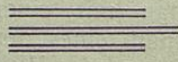
GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt

auf **Gegenseitigkeit**

unter dem Protektorate Ihrer k. u. k. Hohheit der Durchl. Frau ERZHERZOGIN GISELA
Wien, I. Franz Josefs-Kai Nr. 13 im eigenen Hause.

Memorandum



An

Wien, den

191

Bezugnehmend auf Ihre werthe Zuschrift vom

bringen wir Ihnen behufs usueller Austragung zur Kenntnis, daß wir die belehnte

1. fällige Polizze Nr.

an in direkte

liquidiert haben.

Achtungsvoll

dieser Stadt verwelken sehen müssen, wehrlos ausgeliefert bleiben. Daß der ehrliche Name eines Polizeipräsidenten sich dauernd zur Passivform von »Schieber« machen läßt. Und daß einem sittlichen Willen nicht plötzlich doch die Kraft zuwachsen wird, diesem Letzten Nachtgeschäft der Totentanzbars ein Ende zu machen, uns aus der Hölle dieser Kontraste zu befreien und wenn schon nicht vom Tod zu erlösen, so doch von dem Grauen des überlebenden Amüsiergesichts, von dem Spott dieser an die Plakatwand gemalten Teufel und von dem ganzen Spuk dieses mörderischen und betrügerischen Animos und dieser schuftigen Gemütlichkeit mit der Devise: Leben und sterben lassen!

An die Haupt-Kassa des k. k. priv. „Gisela-Verein“

R.-M. Pf.

München, am

191

R.-Mark

Für Dividende pro

(inkl. Eig.-Div. für

Mon.) per

‰ de R.-M.

an

Pol.-Nr.

Postbuch Fol. No.

ddto. /

191

Obigen Betrag erhalten:

Zur Auszahlung angewiesen:

Inschriften

Restauration

Schon kehren wieder alle Diebe
in das durch sie verarmte Heim
und ihnen geht die alte Liebe
halt immer wieder auf den Leim.

Wie findet sich, wie freut sich alles
und wie vollendet sich das Glück:
erst hinterließ man uns den Dalles,
nun kehrt man gar noch selbst zurück!

Seitdem sie von einander schieden,
der Dieb und jener, dem's geschah,
da waren beide unzufrieden
mit einem, der zum Rechten sah.

Mit Undank jene ihm vergalten,
die packten ihre Frechheit aus,
der Dieb und der Bestohlene schalten
auf den, der nun betreut das Haus.

Des neuen Elends gleiche Hasser,
das von einander sie getrennt,
sind die hier endlich aus dem Wasser,
die dort in ihrem Element.

Doch ahnen nicht die gern Beraubten,
wie häufig sich die Hoffnung irrt.
Was immer sie im Herzen glaubten,
der Dieb ist doch der beste Wirt.

C. K.  PRIV.

SPOLEK GISELA

život a výbavu vzájemně pojišťující ústav
pod ochranou Její c. a k. Výsosti nejjasnější paní arcivévodkyně Gisely
Generální zastupitelství pro Moravu a Slezsko : Brno, Ferdinandova ulice čis. 25/27

Číslo účtu pošt. spořitelny 31.384

Číslo telefonu 781

Pan

BRNO,

191

SAZBA

Dovolujeme si Vám tímto na základě Vašeho ctěného návrhu vystavenou pojistku
číslo, znějící na pojištěný kapitál per K zaslati. premii ve výši
K bude náš výběrčí v měsících (měsíčně) vybíráti.

S účtou

Příloha:

— 6 —

Denn jene, die da Speichel lecken,
 sie finden ihre Nahrung schon.
 Doch diese wollen weiße Wecken
 von ihrer Restauration.

Was sie getan, es ist vergessen
 von jenen, welchen es geschah.
 Sie haben alles aufgefressen
 und finden, nun sei nichts mehr da!

*

Die Republik ist schuld

Es war ein Mann, dem sein Begleiter
 die Börse stahl, und der Gewitzte
 gieng dann mit einem andern weiter,
 der ihn vor solchem Unfall schützte.

So traurig es auch war, so heiter
 war's, wie er die Erfahrung nützte:
 Er schalt den schützenden Begleiter,
 weil jener ihm das Geld stibitzte.

Denn damals, als er mit dem andern
 spazierte, war er noch vermögend.
 So arm jedoch dahin zu wandern,
 verleidet ihm die ganze Gegend.

Er seufzt, die Zeit kehrt nicht mehr wieder;
 wie muß die Gegenwart er hassen!
 Wer wollt's auch leugnen: er kam nieder,
 als jener andre ihn verlassen.

Schon klingen ihm die alten Lieder.
 Bald hat a Ruh die arme Seele.
 Und rasch ruft er den Räuber wieder,
 damit er ihm das Hemd noch stehle.

Sazba I/b.

Ku pojištění dívek a hochů.

Prémie jednou pro vždy ku pojištění obnosu K 1000.— splatného po dosažení volené pojišťovací doby, s navrácením premií v případě dřívějšího úmrtí.

S podílem na čistém zisku a sice tak, že od třetího roku členství dividenda dle oněch premií čítána bude, které by pojištěný platiti musel, kdyby pojištění dle sazby I uzavřel.

(7% dividenda pro 1917.)

Doba pojištění v letech	Prémie		Doba pojištění v letech
	Korun	Haléřů	
20	549	80	20
19	569	30	19
18	589	60	18
17	607	90	17
16	630	00	16
15	652	80	15
14	670	00	14
13	694	30	13
12	719	50	12
11	742	00	11
10	768	80	10
9	796	50	9
8	825	20	8

Příklad: Otec chce své jednoroční dítě na K 1000.— dle této sazby pojistiti. Za tou příčinou zaplatí premií jednou pro vždy v obnosu K 569.30 a bude mu pro pojištěné dítě po dosažení 20 ho roku obnos K 1000.— vyplacen. Od třetího roku počínaje má mimo toho podíl na čistém zisku (dividenda).

I dle této sazby je možno v případě úmrtí dítěte pojistku přepsati a tím ztrátu úroků zameziti.

☛ Každý zástupce „Spolku Gisela“ musí se, nechť za jakýmkoliv účelem se stranou vyjednává, plnou mocí jeho práva a povinností přesně označující, vykázati. ☛

— 7 —

Ja, war er denn nicht der Gewitzte?
Die Wahrheit lautet, unverhohlen:
es hat auch, daß ihn nichts mehr schützte,
ihm jener den Verstand gestohlen.

Verflucht, durch Schaden dumm zu werden,
büßt er nun erst die alten Sünden.
Das dümmste aber ist auf Erden:
Mit Trotteln Republiken gründen.

*

Reaktion

Die mit ihm allzulange lustgewandelt
und die er dafür hat mißhandelt,
rief einmal doch die Polizei
zu ihrem Schutz und ihrer Sicherheit herbei.

Nun, seit es keine Schläge mehr gegeben
und seit sie nicht mehr bei dem Leben,
fand sie, daß es kein Leben sei
und überhaupt, und rief den Rohling rasch herbei.

Da endlich waren sie erst eins im Hasse
wie auch im Glück der Seitengasse.
Und, was auch zwischen ihnen sei,
nicht schützt vor ihm, doch er sie vor der Polizei.

*

Sonderbare Polemik

So mancher, den ich von mir entfernt,
führt er für mich, führt er gegen mich Fehde?
Er hat von mir das Reden gelernt
und stellt mich dafür nun zu meiner Rede.

*



G. k. priv. SPOLEK GISELA

život a výbavu vzájemně
pojišťující ústav.

Ředitelství: Víděň I. Wipplingerstraße 33.

Každý zástupce „Spolku Gisela“ musí se, necht za jakýmkoliv účelem se stranou vyjednává, plnou mocí jeho práva a povinností přesně označující, vykázati.

Wipplinger

P. T. členové

život a výbavu vzájemně
pojišťující ústav.

SPOLEK GISELA

C. k. priv.

Měsíční premie K
h

V obnosu Korun haléřů

..... splatnou přemíli

zaplatt(a) ku výše uvedené pojistce

Pan (i)

Sazba

Číslo pojistky:

K laskavému povšimnutí!

By splatné obnosy spolkem včas a rychle mohly býti vyplaceny, jest nutno, by potřebné dokumenty zároveň s pojistkou předloženy byly.

Kterých dokumentů zapotřebí, sdělí spolek na požádání ihned, bude-li číslo pojistky udáno.

V případě úmrtí kontrahenta pojištěného dle sazby III, IV aneb V upozorňujeme na poučení nacházející se na pojistce.

Členy, kteří mají výbavní pojistky spolku Gisela, upozorňujeme na nyní zavedené

životní pojištění

se žádostí by o prospekty a vysvětlení požádali.

P. T. členové se ve vlastním zájmu žádají, o písemné oznámení každé změny bytu s udáním čísla pojistky napřed označenému generálnímu zastupitelství!

Každý zástupce „Spolku Gisela“ musí se, necht za jakýmkoliv účelem se stranou vyjednává, plnou mocí jeho práva a povinností přesně označující, vykázati.

— 8 —

Die Verehrer

Sie nannten ihn ihren Erzieher.
 Er hatte mit ihnen Geduld.
 Jedoch eine einzige Schuld
 sich selbst nicht vergab und verzieh er.

Er war ihnen allen gewogen.
 Sie wollten nicht, daß er schlief.
 Sie schrieben ihm ihre Briefe.
 Er hatte so schlecht sie erzogen.

*

Versäumnis

Da ist mir neulich was widerfahren
 und fast wär' es gut mir ausgegangen.
 Mir träumte von einem späten Verlangen,
 mir träumte, daß ich nach hundert Jahren
 punkt drei die Schönste von allen Schönen
 zu treffen versprochen und leider versäumt.
 Doch als ich den Traum zu Ende geträumt,
 da schien mich das Schicksal halb zu versöhnen,
 und da ich erwachte, da war's erst zwei
 und ich fand, es wird mit der Zeit noch langen!
 Doch schon befiel mich ein neues Bangen:
 denn ach sie selbst war leider vorbei.



K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt
auf Gegenseitigkeit

WIEN, I. Wipplingerstraße 33

(im eigenen Hause)

WIEN, den

19

An die Zweigniederlassung

MÜNCHEN

Bei jeder Mitteilung wolle stets die Polizza-Nummer angegeben werden.

Wir übersenden Ihnen mit heutiger Post Stück Polizzen von
Polizze Nr. bis inklusive Polizze Nr., welche

Sie in Ihren Polizzen-Listen angefügt vorfinden werden.

Notizen

Die Vorlesung von Goethes »Pandora« am 15. November war wie folgt eingeleitet:

Ich hatte einmal im Insel-Druck der »Pandora« entdeckt, daß einer der bedeutendsten Verse verstümmelt war. Prometheus ruft den Kriegern zu:

Auf! rasch Vergnügte,
Schnellen Strichs!
Der barsch Besiegte
Habe sichs!

Der Dichter nennt mit jener kostbaren Abkürzung, die an sich schon dem kriegerischen Wesen gerecht wird, die Nutznießer eines Sturmlebens, worin der Tag gepflückt und halb genossen vertan wird — eine ganze in Weinfässern mündende Offensive ist in den zwei Worten enthalten —: »rasch Vergnügte«. Dem Drucker oder dem herausgebenden Literaten schien's verständlicher, mithin richtiger so:

Auf, rasch! Vergnügte

— schnellen Strichs! Der barsch besiegte Gedanke habe sichs! Die Krieger sind schlechthin vergnügt, weils immer feste druffgeht. Die Leser gleichfalls. Und ich wette, sagte ich, hundert versenkte Tonnen gegen eine, daß diese Zurechtweisung den Insel-Verlag und die nach dessen Vorlage weiterdruckenden Händler nicht hindern wird, die deutschere Version beizubehalten. Später jedoch machte ich die Entdeckung, daß in der Großherzoglich Weimarschen Ausgabe, nach der sich der Insel-Druck vermutlich gerichtet hat, die gleiche Schändlichkeit begangen ist und zwar mit voller Überlegung und Verantwortung der Täter, die sich unter jenen »Lesarten«, welche gemeinhin bloß ein Verzeichnis literarhistorischer Unarten sind, ihrer noch rühmen und ausdrücklich zugeben, daß Goethes Handschrift wie auch die erste Ausgabe der »Pandora« die Fassung »Auf! rasch Vergnügte« enthalten haben. Dieser deutschen Angelegenheit wurde ich, als man sich bei uns über den geplanten Verkauf von Kunstwerken entrüstete und eben jene, die Gold für Eisen gegeben hatten, nicht Gobelins für Getreide geben wollten, in der Schrift »Brot und Lüge« gerecht, mit Worten, die nun umso zeitgemäßer sind, als das Geschrei nicht nur auflebt, sondern von den Journalisten auch die Dichter geschützt werden, und zwar gegen die Schändung ihrer Gräber, wofern sie nicht von Literarhistorikern, sondern von unbekanntem Tätern verübt wird. Damals schrieb ich:



DER ANKER

Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen

Wohlg. Herrn

in _____

Betr. Pol. Nr. _____ den _____ 191 _____

Da trotz des Erinnerungsschreibens vom _____ die zu obiger Polizze am _____ fällig gewordene Prämie innerhalb der hiefür bestimmten einmonatlichen Frist nicht bezahlt wurde, ersuchen wir Sie hiemit neuerlich, in Ihrem eigenen Interesse die rückständige Prämie im Betrage von

K _____, ferner

5 % Verzugszinsen für 45 Tage mit „ _____, sowie

Kosten „ _____ 1.—,

zusammen K _____ innerhalb zweier Wochen nach Empfang dieses Schreibens spesenfrei an unsere Adresse einsenden zu wollen.

Sollten Sie nach Ablauf dieser neuerlichen Nachfrist mit der Zahlung des ausgewiesenen Betrages im Verzuge sein, so ist die Gesellschaft von der Verpflichtung zur Leistung frei und berechtigt, den Versicherungsvertrag mit sofortiger Wirkung zu lösen.

Wir hoffen, daß Sie dieser unserer Aufforderung zuverlässig entsprechen werden, um des erlangten Versicherungsschutzes nicht verlustig zu gehen.

Hochachtungsvoll

1 Erlagschein.

Ich glaube, daß eine Untersuchung, wie viel Deutsche die Pandora und wie viele den Roten Kampfflieger von Richtofen gelesen haben, ein Resultat zeitigen würde, das uns nicht gerade berechtigen könnte, uns in Kulturaffären mausig zu machen. Aber man wende nicht ein, daß Krieg Krieg ist. Wenn das Volk Goethes nicht schon im Frieden gelogen hätte, so hätte es ruhig zugegeben, daß es Geibel für einen weit größern Dichter hält. Wie könnte man die Unentbehrlichkeit der ewigen Werte für das deutsche Gemüt besser beweisen als durch den Umstand, daß vom Erstdruck des West-östlichen Divan der Verlag Cotta voriges Jahr die letzten Exemplare vom Tausend an einen Liebhaber verkauft hat? Bedürfte es noch des erschütterten Blicks auf die Auflagenfülle Heinescher und Baumbachscher Lyrik? Und welche Gefahr müßte denn einem Wortheiligtum drohen, damit das deutsche Kulturbewußtsein in Wallung käme? Die Schmach, ein Bild aus dem Land zu verkaufen, wo es doch keine war, es hereinzukaufen, möchte jeder Kunstgreisler von unserm Gewissen abwenden. Aber wer protestiert gegen die ruchlose Verwüstung, die den klassischen Wortkunstwerken durch die Tradition der literarhistorischen Lumperei und den ehrfurchtslosen Mechanismus der Nachdrucke angetan wird, durch den frechen Ungeist, der die Sprachschöpfung an der Oberfläche des Sinns identifiziert und korrigiert, und durch ein System, das der Barbarei des Buchschmucks den innern Wert zum Opfer bringt? Welch ärgerer Unglimpf droht denn dem Jagdteppich als statt in Wien in Paris zu hängen? Hat je ein Konservator anders als durch Ungeschick an dem ihm anvertrauten Schatz gesündigt? hätte er je wie der Literarhistoriker es gewagt, einen erhaltenen Wert zu zerstören und einen Strich, den er für verfehlt hält, weil seine Stumpfheit eben hier die schöpferische Notwendigkeit nicht spürt, glatt zu überschmieren? An einem der ungeheuersten Verse der Goethe'schen Pandora haben sich die Herausgeber der großen Weimarer Ausgabe dieser Missetat erdreistet, sich unter ausdrücklichem Hinweis auf die Urfassung dazu bekennend, einfach, weil sie die Sprachtiefe für einen Schreibfehler hielten und die schäbige Verstandesmäßigkeit ihrer Interpungierung für den Plan des Genius: »Rasch Vergnügte schnellen Strichs« — gleich den Kriegern des Prometheus an eben jener Stelle. Von solchem Hirnriß, der nun für alle folgenden Ausgaben maßgebend ist und bleibt, von solchem Verbrechen, mit dem sich die deutsche Literaturbildung in ihrer Ohnmacht vor dem Geist durch Frechheit behauptet, von solchem Exzeß deutschen Intelligenzknotentums möchte ich sagen, daß er die Kulturschmach von zehn ans Ausland verkauften Tizians die doch höchstens durch ein Eisenbahnunglück und durch keinen Historiker verstümmelt werden können, in Schatten stellt. Die deutsche Bildung möge



J. & W. Hoffmann
Wien.

TELEPHON { 2250
2452
304

Wien,
1., Aspernplatz 1 (1., Uraniastraße 2)

noch so laut versichern, daß sie ohne Goethe nicht leben kann, ja sie möge es sogar glauben — welche Beziehung hat der deutsche Leser zu einem Vers, wenn der deutsche Gelehrte kapabel ist, an dessen heiliges Leben Hand anzulegen? Eben noch die, daß er seinerseits imstande ist, »Über allen Gipfeln ist Ruh« zu einem U-Boot-Ulk zu verunreinigen. Wenn Güter des Geistes den Empfänger so begnadeten, wie die zurechtgemachte Fabel wähnt, so müßte allein von solcher Wortschöpfung, müßte sich von den vier Zeilen, die Matthias Claudius »Der Tod« betitelt hat, eine allgemeine Ehrfurcht auf den Kreis der Menschheit verbreiten, in dessen Sprache solche Wunder gewachsen sind, nicht allein zur Heiligung dieser selbst, sondern zur Andacht vor aller Naturkraft und zur Läuterung der Ehre des Lebens, zu seinem Schutz gegen alles, was es herabwürdigt, kurzum zu einer politischen und gesellschaftlichen Führung, die den Deutschen dauernd vor dem Gebrauch von Gasen und Zeitungen bewahrte. Es müßte mehr Stille in dem Hause sein, in dem solche Worte einmal vernommen wurden, und kein Gerassel mehr hörbar, seitdem ein Atemzug der Ewigkeit zur Sprache ward.

*

Festsaal des Ingenieur- und Architekten-Vereines, 28. November, halb 7 Uhr:

- I. Goethe, Faust II. V. Akt (ohne die letzte Szene).
 - II. Gerhart Hauptmann, Hannele Matterns Himmelfahrt.
- Begleitmusik: Dr. Karl Meyer.

*

Festsaal des Niederöst. Gewerbe-Vereines, 2. Dezember, halb 7 Uhr:

I. Ferdinand Raimund: Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär, II 4 bis 7 / Aus III 8: Monolog des Wurzel (Aschenlied) [Musik von Josef Drechsler]. — Der Alpenkönig und der Menschenfeind, I 11 bis 21 [Musik von Wenzel Müller] / »Der Verschwender« III 10: Monolog des Valentin (Hobellied) [Musik von Conradin Kreutzer].

II. Das Notwendige und das Überflüssige (nach »Die beiden Nachtwandler«), Posse mit Gesang in zwei Akten von Johann Nestroy, bearbeitet von Karl Kraus [Musik nach Angabe des Bearbeiters, gesetzt von Otto Janowitz und Anderen].

Begleitung: Dr. Viktor Junk.

Der volle Ertrag dieser wie der vorhergegangenen Vorlesung — zu beträchtlich erhöhten Preisen — ist der Heilanstalt Alland (Notstandsausschuß der Heilanstalt Alland II bei Baden) zugeführt worden: — inklusive Erlös des Programms und bei Provisionsverzicht der Verkaufsstelle Lanyi — K 20.342 20.

Lini publiziert bei ...

(von Kraus!)

EDUARD ELBOGEN

WIEN, 3/2, DAMPSCHIFFSTRASSE 10.

**Zu expedieren mit
Frachtbrief**

No.

Mittlerer Konzerthausaal, 8. Dezember, 3 Uhr:

I. Die Gesellschaft der Feinde. — Die letzten Tage der Menschheit: Wachstube / Kastelruth / Monolog der Schalek und Chor der Offiziere / Lied des Roda Roda / Winter in den Karpathen / Der fliehende General / Nowotny von Eichensieg [aus der »Letzten Nacht«, mit Begleitung / Erzherzog Friedrich / Während der Vorstellung in einem Vorstadttheater. — Empfang durch die Kriegsberichterstatlerin / Aus der Gefangenschaft. — Legende / Schnellzug. — Zur Darnachachtung.*) — Miserere.

II. Die Republik ist schuld / Franz Joseph / Der Letzte / Sprachenpflege / Umsturz/Restauration / Wohnungswechsel. — Szene der Generalstäbler / Feldpostbriefe (Der Optimist und der Nörgler). — Post festum. — Volkshymne.

Ein Teil des Ertrags für die Internierten in Ungarn (Sammelstelle Wien V. Rechte Wienzeile 97).

Auf dem Programm: Das Publikum wird ersucht, lieber zuhause zu bleiben, als zu spät zu kommen.

*) Siehe S. —.

Nur 8 Tage gültig. Geöffnet von 8—12 Uhr und von halb 2—5 Uhr.

Telephon 9222.

Fol.

Wien,

191

Löbliche

Erste österreichische Aktiengesellschaft für öffentliche Lagerhäuser

Magazins-Post

Wien

II., Franzensbrückenstraße 17.

Ich ersuche Sie gegen dieses Schreiben an Reiches dieses

von meinem dortigen Lager

, Brutto

spesenfrei auszufolgen.

Hochachtend

Eduard Elbogen.

X-18. J. & S.

EDUARD ELBOGEN

WIEN, III/2, Dampfschiffstraße 10

Festsaal des Niederöst. Gewerbe-Vereines, 14. Dez., halb 7 Uhr:

I. Johann Nestroy: Die verhängnisvolle Fasnachtsnacht, I, aus 6 bis 10: Lorenz*), Jakob, Holzhacker; Frau Everl, Kräutlerin; Frau von Schimmerglanz; Ein Bedienter / Der böse Geist Lumpzavagabundus oder: Das liederliche Kleeblatt, III, aus 7, 8: Pepi Hobelmann und Knieriem. (Musik von Adolph Müller sen.) / Die Familien Zwirn, Knieriem und Leim oder: Der Weltuntergangstag, I, aus 9: Entree des Knieriem*) / Das Lied von der Chimäre*). — Frank Wedekind: Die Hunde / Das Lied vom armen Kind [zum erstenmal gedruckt in der Fackel Oktober 1904] (beide nach der Originalmelodie) / Der Zoologe von Berlin (zum erstenmal gedruckt in der Fackel Juni 1905). — Karl Kraus: Mir san ja eh die reinen Lamperln*) / Hypnagogische Gestalten. — Detlev v. Liliencron: Ballade in U-dur / Die betrunkenen Bauern (zum erstenmal gedruckt in der Fackel November 1905) / Begräbnis (eines der letzten Gedichte, zum erstenmal gedruckt in der Fackel September 1909). — Karl Kraus: Jugend. — Matthias Claudius: Phidile / Der Frühling / Kriegslied. — Gottfried August Bürger: Der wilde Jäger. — Karl Kraus: Gebet. Begleitung: Dr. Viktor Junk.

II. Gerhart Hauptmann: Die Weber I. und II. Akt.

Der volle Ertrag — siehe 2. Dezember — : K 11.919/60 ist der Gesellschaft der Freunde, I., Singerstraße 16 zugeführt worden.

*) Melodie nach Angabe des Vortragenden.

X X X

Dr. LEO EHRENTHEIL

HOF- UND GERICHTS-ADVOKAT

UND

VERTEIDIGER IN STRAFSACHEN

WIEN

I. RUDOLFSPLATZ Nr. 1

□ □

TELEPHON NR. 13872

□ □

In Sachen:

Wien,

190

Euer Wohlgeboren!

6

Mittlerer Konzerthausaal, 19. Dezember, 3 Uhr:

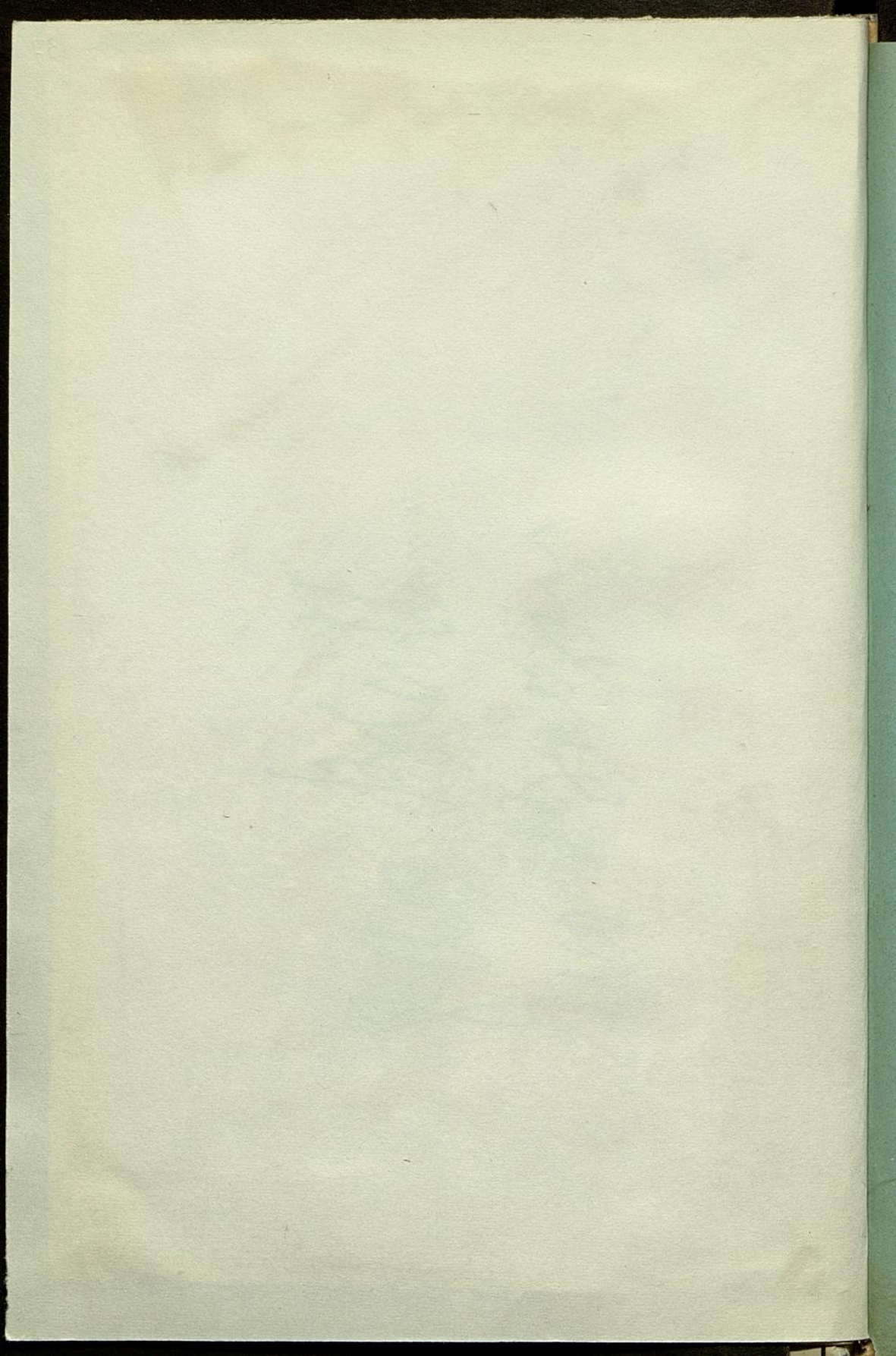
I. Die letzten Tage der Menschheit: Ringstraßen-Korso (I. Akt)
/ Volksschule / In der Wohnung der Schauspielerin Elfriede Ritter /
Ein Wiener Nachtlokal / Seitengasse. — Post festum.

II. Die letzte Nacht (Begleitung zu: General und Nowotny
von Eichensieg)

Ein Teil des Ertrags für eine arme Familie und für den I. Blinden-
Unterstützungsverein (VIII. Florianigasse 41).

/ &

— (ke. Syll →)



7

Brünn, 9. Dez.

P. T.!

Soeben kaufe ich die Nr. 554/556 u. finde auf dem Titelblatte:

»Preis dieses Heftes
K 12 / čsl. K 6 / Mk. 5

An der außerordentlichen ist der Verlag nicht beteiligt.
Daß der Verlag am Zuschlag beteiligt wäre, ist wohl nicht mehr notwendig, wenn er čsl. K 6 für K 12 dō. u. Mk. 5 für K 12 dō. übernimmt.

Er verkauft nun ein und dieselbe Nummer um K 12 in Deutschösterreich, in den andern Staaten für K 40— Vierzig.

Bei dem Abonnement übernimmt der Verlag Mk. 30 mit K 50 statt mit K 240— Zweihundertvierzig.

Ich glaube, daß dies mehr als Wucher ist u. bin fest überzeugt, daß Herr Karl Kraus in Unkenntnis dieses Vorgangs ist.

Hochachtend

.....

ATON



Národní knihovna České republiky
V Praze, Ústřední knihovna

WIENER GEWERBLICHES CREDIT-INSTITUT

(Aktiengesellschaft)

VI. MARIAHILFERSTRASSE 31

NOTA

WIEN

1917

Norm. K steuerfreie 5¹/₂⁰/₁₀ amortisable Staatsanleihe

(Sechste österr. Kriegsanleihe) mit Kupon 1. Oktober 1917

à K 92.50

abzüglich Provision " —.50 92.—

Zinsen vom 1. Mai 1917

K

"

K

"

K

Wien, 14. Dez.

Herrn

Brünn.

Die Dummheit Ihres Briefes entkleidet ihn seines beleidigenden Charakters und würde jedenfalls in einem Strafprozeß als mildernder Umstand sehr wesentlich in Betracht kommen. Trotzdem möchten wir einen solchen ohneweiters anstrengen, wenn nicht der Tatort im Ausland läge und somit nebst den daraus resultierenden Schwierigkeiten der Valuta auch den aus diesen wieder entspringenden Frechheiten schwer beizukommen wäre. So profitieren Sie doch von der Ungerechtigkeit des Friedens von St. Germain, indem es Ihnen zwar nicht gelingt, ein Heft der Fackel, das in Deutschösterreich nur 12 Kronen kostet, um 2 čsl. Kronen zu kaufen — eine Enttäuschung, die Sie auf die wucherische Absicht des Verlags der Fackel zurückführen —, aber doch wenigstens so, daß diese Auffassung ungesühnt bleibt. Wir wollen Ihnen aber nicht verhehlen, daß wir gern bereit sind, Ihnen Gelegenheit zu geben, sie vor einem Wiener Gericht geltend zu machen, und schlagen Ihnen zu diesem Behufe vor, Ihren Brief noch einmal zu schreiben und in Wien aufgeben zu lassen. Wir nehmen an, daß Ihr Rechtsgefühl und Ihre hochmoralische Absicht, einen flagranten, ja auf dem Titelblatt einer Zeitschrift afficierten Fall von Wucher zu enthüllen, Sie die Reise nach Wien nicht scheuen lassen wird, während uns doch kaum zugemutet werden kann, uns gegen einen solchen Vorwurf in Brünn zu verteidigen. Schon heute aber wollen wir Ihnen, ohne dem Ausgang dieser Verhandlung vorzugreifen, deren sachliches Ergebnis mitteilen: es würde bewiesen werden, daß jenes Heft nicht den Tschechoslowaken zu teuer, sondern den Deutschösterreichern zu billig verkauft wurde und daß der mit Recht anzusprechende Preis čsl. K 6 = K 36 ist. Ihr törichter Hinweis auf das andersgeartete Mißverhältnis beim »Abonnement« würde Ihnen aus dem Grunde wenig helfen, weil es sich hier evidenten Weise überhaupt um keine valutarische Berechnung, sondern nur um die allgemeine Mitteilung der aus Gründen der Expedition so und so festgesetzten Mindestvorausbezahlungen handelt, die beliebig überschritten werden können und natürlich gemäß den auf dem Titelblatt für jedes Einzelheft festgesetzten Preisen verrechnet werden. Es ist übrigens durchaus löblich, daß Sie hier die Auslandsvaluta als die rechtmäßige und für die inländischen Bezücker eine fast fünfmal so hohe Bezahlung anerkennen.

schuld, immer hatte ich Mitleid, wenn ich von den »Eisenbahnern« las, das hielt ich für Dialekt, und nun, versuchs, im nächsten Ort wohnt dir eine Muhme, die darbt, vielleicht glückts dir, teib eine Vikualie auf bei einem Viktualienhändler, vertrau sie den Postlern an und den Bahnern, tus und sich zu, ob sie ankömmt — wie, du hast sie »aufgegeben«, du Schalk, ei eben, wir darben alle und siehe, jetzt rächt es sich, dab wir in jener bachtantischen Faschingsnacht des Männergesangsvereines auf die Ametikaner als auf die stieren Sternbanarstierer heruntergesehen haben. Haut und Baner!

Was das Leben kurz vor dem Tod bietet

„Direktiven für alle in Kassa (Kaschau) sich aufhaltenden Militärpersonen“, die der Stationskommandant Generalmajor Abrecht v. Varkony im Juli 1917 herausgegeben hat, liegen in der „Arbeiter-Zeitung“ vor. (Einige der gesperrten Stellen sind hierdruck im Original so bezeichnet, bei andern wird erst im Nachdrucke betreffend, lautet:

A. Auf der Gasse (im Freien). Die Ehrenbezeugung muß stets mit voller Stimmheit bei Annahme der vorgeschriebenen Haltung geübt werden; jedem Vorgesetzten und Höheren ist die vorgeschriebene Ehrenbezeugung zu leisten, wenn sich dieser nicht mehr als 30 Schritt vom Untergebenen oder Niederen befindet. Dasselbe gilt durch ungewogene Erhebung des rechten Armes gegen den Kopf, die Hand mit der inneren Fläche gegen das Gesicht seitwärts des rechten Auges gegen das Gesicht von der Spitze der geschlossenen Schirm ohne Schirm zu wenden, dab die Spitzen der geschlossenen Schirm (bei Kappe) berühren, zu leisten. Bei Begegnung des zu Begleitenden, oder geht der zu Begleitende an dem Begleitenden vorbei, ist die Ehrenbezeugung so zu leisten, dab diese drei Schritte vor dem zu Begleitenden vollzogen ist, sie endet, sobald sich der Begleitende drei Schritte entfernt hat. Trägt der Soldat etwas in der rechten Hand, so salutiert er mit der linken, hat er in beiden Händen etwas, so leistet er die Ehrenbezeugung durch eine stamme Kopfbewegung. Letzteres gilt auch bei allen Gelegenheiten des Grubes)

9

Bleibe noch übrig, Sie in Ihrer Überzeugung zu erschüttern, daß Herr Karl Kraus in Unkenntnis dieser preistreiberischen Vorgänge ist, er hat von ihnen schon vor Ihrem Schreiben Wind bekommen, zwar nicht, weil er sich dafür interessiert oder darauf Einfluß nimmt, aber weil sie ihm als Leser der Fackel unmöglich entgehen konnten. Wir machen Ihnen gern das Zugeständnis, daß wir Ihre Schmähung als eine im allgemeinen Interesse der Brüner erfolgte Handlung auffassen, da Sie selbst sich ja für die Überhaltung beim Ankauf der Fackel bereits durch ungenügende Frankierung Ihres Schreibens wenigstens teilweise schadlos gehalten und uns einer gerechten Strafe zugeführt haben. Indes, alles in allem möchten wir Ihnen doch sagen, daß wir Ihre Anklage zwar für eine grenzenlose Frechheit, aber schon Ihre Beschwerde für einen Beweis jener ausländischen Tüchtigkeit halten, die weil alles daheim teurer geworden ist, wenigstens die österreichischen Erzeugnisse preiswert erstehen will, die folgerichtig verlangt, jenes Heft der Fackel in Zürich um 15 Cts. zu kriegen, und die sich nicht einmal mehr anstrengt, bei uns billig einzukaufen, sondern im Lande bleiben und sich redlich von unserer Valuta nähren möchte.

Der Verlag der Fackel.

1068	g.	1	1000	3	
1415	g.	1	1000	1 1/2	
1095	g.	1	1000	1 1/2	
1010	g.	1	1000	2	
1011	g.	1	1000	4	
1116	g.	1	1000	1 1/4	
1	g.	1	1000	1	
1066	g.	1	1000	1	
1445	g.	1	1000	3	
			12,300	53 1/2	

1068 g. 1 1000 3
 1415 g. 1 1000 1 1/2
 1095 g. 1 1000 1 1/2
 1010 g. 1 1000 2
 1011 g. 1 1000 4
 1116 g. 1 1000 1 1/4
 1 g. 1 1000 1
 1066 g. 1 1000 1
 1445 g. 1 1000 3
 12,300 53 1/2

10

Wien, 11. Dezember.

[Wanderbühne.] Die »Journalisten« Gustav Freytags, die jetzt von der Wanderbühne in der »Urania« gespielt werden, geben ein ebenso lebenswürdiges wie unzutreffendes Bild des Zeitungswesens von heute. Konrad Bolz, der lustige Schwenk, der noch die Muße findet, im Wahlkampf selbst mit Laune einzuschreiten, Bellmaus, der schüchterne »Goldschnitt«-Lyriker, der in der Hast des Tagesdienstes noch für schwärmerische Gefühle die Sammlung findet — diese heiteren Typen gehören einer versunkenen Epoche an. Nur in einem entscheidenden Punkt trifft Konrad Bolz noch jetzt das Wesentliche des wahren Journalisten: in der Begeisterung und Hingabe für den Beruf, in der selbstlosen Erfüllung einer übernommenen Pflicht, im Erfassen des geistigen Reizes, der darin gelegen ist, in den Wirbel der Ereignisse tätig einzugreifen und dem Augenblick durch das geformte Wort Dauer zu gewähren. Und auch darin ist Konrad Bolz ein Vorbild geworden: daß er von diesem Beruf, dessen aufreibender, die Nacht zum Tag machender Dienst, dessen Verantwortung, Sorge und Mühe dem Publikum kaum bekannt sind, dennoch nicht zu lassen vermag und daß auch ihm, nur dem echten, militanten Journalisten, die Feder erst in seiner, letzten, Stunde entsinken wird.

No. und was-is mit Schmock?

X X
X

Leinen-Imitations-Meterware. Gobelindeckenstoffe.

Preis in Kronenwährung.

Breite in Zentimetern	65	70	78	85	100	115	130	138	145	160	180
per Meter ohne Kante	1.80	1.85	1.90	2.1	2.3	2.70	3.20	3.40	3.55	4.45	5.30
per Meter mit Kante	2.—	2.05	2.10	2.30	2.55	2.90	3.40	3.60	3.75	4.61	5.50
Zuschläge für gefärbte Rückseite	-.11	-.12	-.13	-.14	-.17	-.20	-.22	-.24	-.25	-.27	-.30

Leinen-Imitationsdecken, weiß Fond.

Gobelin-Decken aus Ledertuch.

Größe in Zentimetern.

Preis per Dutzend.

50×100	65×65	65×85	65×100	65×115	65×130	70×70	70×100
K 16.—	14.95	18.75	21.85	24.65	29.35	16.90	24.40
70×115	85×85	85×100	85×115	85×130	90×115	100×100	100×115
K 27.45	26.25	32.80	44.35	38.70	36.65	37.50	40.30
100×145	100×150	100×160	100×175	115×115	115×130	115×138	115×145
K 51.55	53.—	56.20	60.80	44.45	51.15	53.65	56.15
115×160	115×175	115×200	115×225	115×250	130×130	130×145	130×160
K 60.80	75.50	73.35	84.30	92.—	56.15	60.80	66.55
130×175	130×200	120×225	130×250	138×138	138×180	145×145	145×160
K 73.10	81.15	95.10	105.—	60.90	79.80	65.50	73.10
145×175	145×200	145×210	145×225	145×250	145×275	145×300	150×160
K 83.35	93.45	99.70	103.95	112.30	130.20	141.90	81.15
160×160	160×180	160×200	160×230	160×265	160×300	160×350	180×180
K 85.80	97.45	109.15	126.30	169.—	173.10	202.65	129.20
180×225	180×250	180×275	180×300	180×325	180×350	180×400	
K 151.55	168.35	185.25	202.10	218.90	235.60	269.40	

Smyrna-Decken, sowie alle Decken mit gefärbter Rückseite 10 % Aufschlag.

Tassendeckchen.

Nummer	00	0	0A	1	1A	2
Zentimeter	18×25	23×35	28×40	32×45	40×52	48×61
Preis per Dutzend . . . K	3.30	5.—	6.95	7.30	10.35	12.70
Ausführung in Bronze K	3.65	5.55	6.75	8.15	11.35	14.—

11

Die Ankunft Richard Strauß' in Wien.

Wien, 10. Dezember.

Direktor Dr. Richard Strauß ist heute gegen 12 Uhr nachts mit einer einstündigen Verspätung in Wien eingetroffen.

Also bitte — von Kalifornien! Wo doch heute die Leute von Gmünd mit einer achtstündigen Verspätung in Wien eintreffen. So weit ich zurückdenke, habe ich etwas Blöderes als diese Meldung, selbst in der Neuen Freien Presse nicht, in der sie stand, gelesen. Sie ist aber von vielen Seiten blöd, auch nach der Raumverteilung der Ereignisse mit den Einzelheiten und den Details, nach der Verhatschung der Perspektive, die so gestellt ist, als ob die lang erwartete Ankunft des Meisters, in fetten Lettern gedruckt, unmittelbar, noch eh er sich die Hände gewaschen hat, das Wiener Hungerproblem beeinflussen müßte, nach der individuellen Note dieser Berichterstattung, die die Tatsache vom Tag der Empfängnis datiert und wenn der Richard Strauß, den sie erwartet hat, um zwei Stunden Verspätung gehabt hätte — das einzig Sensationelle an der Meldung ist ja doch, daß es eine einzige war —, genötigt gewesen wäre, zu schreiben, daß er morgen gegen 1 Uhr nachts mit einer zweistündigen Verspätung in Wien eingetroffen ist, wobei es zweifelhaft bleibt, ob nicht auch zwölf schon morgen ist — kurzum, wenn ich nicht Unwichtigeres zu tun hätte, könnte ich ein Buch über diese Notiz schreiben.

+ +
+ +

lich unter Angabe der Gründe und des Zweckes angesucht wird; endlich

d) in dem im Art. 240 H.-G.-B. vorgesehenen Falle.

§ 30

Die ordentlichen und außerordentlichen Generalversammlungen werden namens des Verwaltungsrates von dessen Präsidenten und in dessen Verhinderung vom Vizepräsidenten einberufen.

Die Einberufung der ordentlichen oder außerordentlichen Generalversammlung erfolgt mittelst Kundmachung gemäß § 49 der Statuten.

Die Kundmachung ist mindestens 14 Tage vor dem zur Abhaltung der Versammlung anberaumten Tage zu veranlassen. In der Kundmachung sind die zur Empfangnahme der Aktien bestimmten Erlagsstellen, sowie der Ort, die Zeit und die Gegenstände der Verhandlung bekanntzugeben. Beabsichtigte Änderungen der Statuten sind mit ihrem wesentlichen Inhalte in der Bekanntmachung anzugeben. In dem im § 29 lit. b) und c) vorgesehenen Fällen hat die Einberufung der außerordentlichen Generalversammlung längstens binnen dreißig Tagen vom Tage des gefaßten Beschlusses, beziehungsweise des gestellten Begehrens zu erfolgen. Dem Aktionär oder den Aktionären, welche die Einberufung einer Generalversammlung zu begehren berechtigt sind, steht auch das Recht zu, in einer von ihnen unterzeichneten Eingabe unter Angabe der Gründe zu verlangen, daß Gegenstände in die kundzumachende Tagesordnung der nächsten Generalversammlung aufgenommen werden, wenn sie dieses Begehren zugleich mit dem Antrage auf Einberufung der Generalversammlung geltend machen.

§ 31

Je eine Aktie gibt das Recht auf eine Stimme in der Generalversammlung. Die Aktionäre, welche von diesem Rechte Gebrauch machen wollen, müssen ihre Aktien mit den nicht fälligen Coupons und mit den Talons spätestens sechs Tage vor dem für die Abhaltung der Generalversammlung festgesetzten Tage bei der Gesellschaftskassa oder bei

13

Verdächtige Zeitungsinserate

•Masseusen• und •Maniküren•

Exemplarisch bestrafte Gelegenheitsmacherinnen

Die immer krasser auftretende Sittenverderbnis in Wien — sagt das Neue Wiener Journal

veranlaßt Polizei und Strafbehörde zu schärferen Maßnahmen gegen die sogenannten Masseusen und Maniküren, die unter diesem Titel in ihre •Salons• Herren locken, um ihnen dort Gelegenheit zum Verkehr mit Frauen und Mädchen zu bieten.

Ei, von allen Gelegenheiten, die das Leben dieser Zeit und dieser Stadt zu bieten haben, nicht die gefährlichste, und von einer Falle, in die man gelockt wird, könnte wohl nur die Rede sein, wenn die Herren das gefunden hätten, was verheißten war. Aber wie lockten denn jene? Wie erfuhren die Herren und ferner die Behörden davon?

— — durch verdächtige Zeitungsinserate, in welchen sich Frauenspersonen feinen Herren zur Massage oder zum Maniküren anboten — — unterhielt in der Salvatorgasse eine aus fünf Zimmern bestehende, luxuriös eingerichtete Wohnung und empfahl sich als »äußerst geschickte Maniküre«. Die Erhebungen bestätigten —

daß sie es war? Nicht doch, sondern den Verdacht in vollem Umfang. Die Kupplerinnen nahmen von den Mädchen die Hälfte des Liebeslohnes in Anspruch.

Und wie viel mußten sie davon den Zeitungen geben?

Welch glänzenden Geschäftsgang sie aufzuweisen hatten, geht aus den vorgefundenen Aufzeichnungen hervor — — im August sogar 18.630 Kronen verdiente, wozu noch der Reingewinn aus den verabreichten Speisen und Getränken kam.

Nach Abzug der Kosten für die Zeitungsinserate.

Die Bestellung der Revisoren kann jederzeit von der Generalversammlung der Aktionäre widerrufen werden.

§ 25.

Die Revisoren haben die Jahresrechnung, die Bilanzen und die Vorschläge der Gewinnverteilung auf Grund der Einsichtnahme in die Bücher der Gesellschaft zu prüfen und darüber alljährlich der ordentlichen Generalversammlung Bericht zu erstatten. Ihre Entlohnung wird gemäß § 37 der Statuten von der ordentlichen Generalversammlung alljährlich im vorhinein festgesetzt.

§ 26.

Für den Fall, als ein Rechnungsrevisor ausscheidet und kein Ersatzmann zur Vertretung desselben vorhanden ist, hat der Verwaltungsrat sofort eine Generalversammlung zur Vornahme der notwendigen Ersatzwahlen einzuberufen.

B. Generalversammlung.

§ 27.

Die ordnungsmäßig gebildete Generalversammlung vertritt die Gesamtheit der Aktionäre; sie ist entweder eine ordentliche oder eine außerordentliche.

§ 28.

Die ordentliche Generalversammlung findet alljährlich nach Abschluß der Bilanz, spätestens im Oktober jedes Jahres, am Sitze der Gesellschaft in Wien statt.

§ 29.

Die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, welche gleichfalls am Sitze der Gesellschaft in Wien stattzufinden hat, erfolgt:

- a) wenn sie vom Verwaltungsrate;
- b) wenn sie von einer Generalversammlung beschlossen wird;
- c) wenn sie von einem oder mehreren Aktionären, welche den Besitz des zehnten Teiles des Aktienkapitals durch Deponierung bei der Gesellschaft ausweisen, schrift-

14

— daß sie nach den beschlagnahmten Gebrauchsgegenständen wie Ruten und Peitschen und dergleichen, widernatürlichen Umgang begünstigten — — Aber auch in der Wohnung der sauberen Schwestern selbst wurden Herrenbesuche empfangen — — sie suchten ihr schändliches Vorgehen so gut es ging zu beschönigen — — Die näheren Details aus der geheim geführten Verhandlung entziehen sich der Veröffentlichung.

Zum Unterschied von den Inseraten in derselben Nummer:

Masseurin für Herrschaften

Vorzügliche Masseurin
empfiehlt sich den ersten Kreisen

In der Rubrik, in der sonst »Material über die Fackel« angeboten wird. Das sittlich Gravierendste, was man dieser vorwerfen könnte, dürfte wohl die seit jeher vertretene Ansicht sein, daß gegenüber dem Ruf seines redaktionellen Teils die Masseusen-Inserate geradezu eine Rehabilitierung des Neuen Wiener Journals bedeuten. Die Gelegenheit, die es den Masseusen und Maniküren macht, ist die weitaus unbedenklichste von allen, die seine Mitarbeiter je hatten, und wer sich über Empfehlung des Neuen Wiener Journals nach Gebühr mit Ruten und Peitschen traktieren läßt, handelt moralischer als der Hermann Bahr, denn während jener sich einer öffentlichen Anregung zu einem privaten Vergnügen bedient, beichtet dieser am Sonntag dem Lippowitz, daß er unter der Woche einen Rosenkranz gebetet habe. Das ist mehr als widernatürlicher Umgang, das ist Exhibitionismus krassester Art, ganz abgesehen davon, daß man unmöglich glauben kann, ein alter Feuilletonist, der keinen höheren Ehrgeiz kennt,



15

als zur Fußwaschung heranzureifen, habe wirklich in einer Salzburger Kirche ein Erlebnis gehabt, wenn er es in Wien an die große Glocke hängt, Es mag ja, da hier von einem geschlechtlichen Unterschied kaum gesprochen werden könnte, der Fall sein, daß aus Journalisten mit der Zeit alte Betbrüder werden, die zwar nicht mehr unterm Strich gehen, aber doch noch ein Tagebuch haben. Allein die Schaustellung ihrer Himmelfahrten und noch dazu in einem Judenblatt ist weit obszöner als die Handlungen, die das Neue Wiener Journal seinen Masseusen und Maniküren vorzuwerfen hat. Denn man verkenne nicht, daß seine Moral schon daran Anstoß nimmt, daß sie eben die Gelegenheit gemacht haben, zu der das Neue Wiener Journal Vorschub leistet. Die Objektivität seiner Gerichtssaalberichterstattung, die nicht umhin kann, zuzugeben, daß die Anlockung durch »verdächtige Zeitungsinserate« geschehen ist, weil es ja doch schwer hielte, zu glauben, daß die Masseusen und Maniküren ihre Geschicklichkeit aus dem offenen Fenster verkündigen, leidet keineswegs durch den Umstand, daß sie auf das Neue Wiener Journal selbst offenbar nicht den geringsten Eindruck macht, Denn daß Masseusen hinter den reellen Absichten, die ihr Name verheißt, auch noch andere Bestrebungen verbergen können, welche die Moral eben jener Kreise verletzen, denen sie zugutekommen, stellt sie tief unter die Journalisten, die so ehrlich sind, hinter dem sozialkritischen Ernst, mit dem sie das Laster angehen, gleich dessen offene Propaganda zu betreiben. Nur ein Umstand wäre geeignet, die Autorität des Neuen Wiener Journals herabzusetzen. Wollte es sich nämlich darauf berufen, daß die fünf Angeklagten über die von ihm eingeräumte Unsittlichkeit hinaus auch noch des Verbrechens schuldig waren, unerfahrene Mädchen, ja ihre eigenen Töchter dem von ihm geförderten und geschmähten »Schandgewerbe« zuzuführen, so würde ein negatives Ergebnis der Untersuchung, ob nicht gerade diese »Frauenspersonen« dem Neuen Wiener Journal die feinen Herren zu verdanken hatten, keineswegs beweisen, daß das Neue Wiener Journal ihre Annoncen abgelehnt hat, sondern leider nur das eine: daß nicht alle Masseusen und Maniküren Vertrauen zum Neuen Wiener Journal haben und manche eben doch in ihrer Anhänglichkeit an die Neue Freie Presse nicht wankend geworden sind. Über die Gründe ihrer Haltung befragt, würden sie der Wahrheit die Ehre geben und sagen, daß feine Herren das Neue Wiener Journal nicht lesen.



Bau- und Steinbuch-Unternehmung
August Wittenhoyer, Wien



TELEPHON NR. 95083

TELEGRAMM-ADRESSE: PETRAWERKE WIEN

ÖSTERR. POSTSPARKASSEN-KONTO NR. 151569
BANK-KONTO: WIENER KOMMERZIALBANK

Mit Erlaß des k. k. Min. f. L. V. vom 6. Juli 1917
Abt. XVIIIa Nr. 1080 unter Kriegsleistungs-
gesetz gestellt.

WIEN,
XIX., OSTERLEITENGASSE 2

ter Materialien, Transportverzögerungen, Arbeiterausstände
schluß gebrachte Geschäft rückgängig zu machen.

Zeitgenossen

»Da war am Dienstag den 23. November eine große Hochzeit eines Bauern zwischen Köstendorf und Straßwalchen. Sie wurde beim 'Schwarzen Sandtnerwirt' in Köstendorf gefeiert. Damit auch der Ferdwirt in Steindorf etwas davon habe, wurde zu ihm hin die Braut gestohlen. Beim Ferdwirt allein wurden 240 Liter Wein gesoffen und zum allgemeinen Abortgang ließen sich die Burschen von der Musik stets hinausbegleiten auf die Straße, wo sie sich in Reih und Glied aufstellten. Donnerstag den 25. November war in Köstendorf beim christlichsozialen Sandtnerwirt eine noch viel größere Hochzeit. Da waren sie von weit her zusammengekommen und soffen und tanzten bis um 7 Uhr früh des anderen Tages. Auch hier spielte Musik zum allgemeinen Abortgang. Der Wein wurde übrigens nur zum Teil getrunken, zum anderen Teil wurde er absichtlich verschüttet. Am Freitag um 3 Uhr früh mußte der Sandtnerwirt noch ein Kalb abstechen, weil die christkatholischen Bauern noch einen Braten wollten. Und weil manche nicht mehr fähig waren, den Braten zu zerschneiden, so packten sie die Stücke mit den Händen und bissen herunter. Die Kellnerin sagt, sie habe bei dieser Hochzeit kein anderes Geld gesehen als Hunderter und Tausender. Und nicht nur die jungen Bauern zogen am Narrenseil, sondern auch die alten. Der G-Bauer von Seekirchen legte sieben Hunderter hin, damit für ihn ein Extratanz gespielt würde, und als man zum Zug ging am Freitag früh, gab er noch acht Hunderter her, damit die Musik alle zum Bahnhof begleite. Ein letzter musikalischer Abortgang, dann gings mit lustigem Spiel und schweren Räuschen zum Bahnhof, wo noch allerlei grauslicher Ulk verübt wurde, während die Missionäre in Straßwalchen predigten — es war nämlich dort durch acht Tage Mission — und nachdem sie drei Wochen zuvor in Köstendorf eine Woche lang gepredigt hatten. An beiden Orten soll die Kirche stets zum Erdrücken voll gewesen sein.«

»Eine am ganzen Körper zitternde, fast zum Skelett abgemagerte Frau, die zum Stehen zu schwach ist, war Dienstag vor dem Bezirksgericht Josefstadt wegen Diebstahls von zwei Bettdecken angeklagt. Die Angeklagte, die mit so schwacher Stimme sprach, daß man sie nur in unmittelbarer Nähe verstehen konnte, gab an, sie habe kein anderes Einkommen als eine Pfründe von monatlich 24 Kronen. Da dieser Betrag nicht für einen Tag ausreiche, seien ihr nur zwei Möglichkeiten geblieben: zu betteln oder zu stehlen. Gebettelt habe sie so lange, bis man sie wegen Bettelns zu einem Monat Arrest verurteilte. Darum sei ihr nur der zweite Weg übrig geblieben. Bezirksrichter Dr. Bleyer sprach die Angeklagte frei, da sie, weil man mit monatlich 24 Kronen nicht leben könne, unter unwiderstehlichem Zwange gehandelt habe. Auf die Bemerkung des Richters, daß der Freispruch sie nicht zur Fortsetzung des Diebstahls berechtigt, erwiderte die Angeklagte: 'Ich mach's so nicht mehr lang! Wer weiß, ob ich noch lebendig nach Haus komm'.'«

17

Du Herr Oberst!

Der Verteidiger des monarchistischen Obersten Wolff hat — mit einigem Erfolg — für den Angeklagten geltend gemacht, seine Zeitung werde eh von niemandem gelesen, Wolff sei sich der Folgen seiner journalistischen Tätigkeit »nicht bewußt«, er könne für seine Ausdrucksweise nichts, er habe sie von anderen gelernt; »wenn ein Kind in einer Gesellschaft von Erwachsenen unangemessene Ausdrücke hört und sie dann selbst gebraucht, dürfe man nicht das Kind züchtigen«. In diesem Sinne verurteilte der Gerichtshof den Obersten Wolff wegen Aufreizung zum Mord zu drei Monaten Arrests, aber auch diese Verurteilung war nur »bedingt«, und zwar wieder im Sinne jener republikanischen Justizreform, die unter andern für Angeklagte, die noch nicht 18 Jahre alt sind, den Vollzug der Strafe bis auf weiteres, das heißt, wenn sie sich zusammennehmen, nachsieht. Nachdem dies geschehen war, veröffentlichte »eine große Zahl ehemaliger k. u. k. Offiziere«, schwarzgelb bis auf die Knochen der anderen, in der Reichspost eine Zuschrift an den Obersten Wolff, in der sie sich, hochverehrter Herr Oberst, erlauben, hochverehrten Herrn Oberst für das mannhafte Auftreten bei Verteidigung ihrer Standesehre, das Herr Oberst sowohl in der seinerzeit in der periodischen Zeitschrift »Staatswehr« erschienenen Artikeln, als auch ganz besonders in der Schwurgerichtsverhandlung an den Tag legten, ihren Dank und ihre restlose Anerkennung in Hochachtung, bzw. gehorsamsten kameradschaftlichen Gruß auszudrücken, L gespenstischen Gebärden dieses Milieus, in dem es die Ansprache, »Du Herr Oberst« gab, zu einer hier durchaus ansprechenden Wirklichkeit auferstehen. Da Herr Oberst somit doch ein Kind r fühlt, so werden die Fibelstücke, die er in seiner »Staatswehr« veröffentlicht, in jener Zeitung, die es dem Staat verwehren will, ohne Habsburger auszukommen, erst verständlich: r

12

(und an 2
von 2000 da

Ein Begleiter des Kaisers Karl auf der Fahrt zur Habsburg (der überall, wohin er kommt, mit Majestät angesprochen wird, weil das Ausland mit dem Irrsinn einer Entadelung und eines Namensraubes sich nicht abfinden kann) äußerte sich, daß der Kaiser eine staunenswerte militär-geographische Kenntnis beweiße. Auf der langen Autofahrt wußte er über jede Straßenrichtung und Benützbarkeit zutreffend Bescheid.

Das ist insoferne viel, als es — wie ich aus eigener Anschauung weiß — wirklich schwer ist, zur Habsburg zu gelangen. Ein Österreicher, der nach dieser Ruine fragt, fühlt sich schon durch die Beobachtung angeheimelt, daß sich dort niemand auskennt und die Angaben in bezug auf Wegdauer und Richtung immer unpräziser werden, je näher man an die

Bedergalanteriewaren -

Fabrik

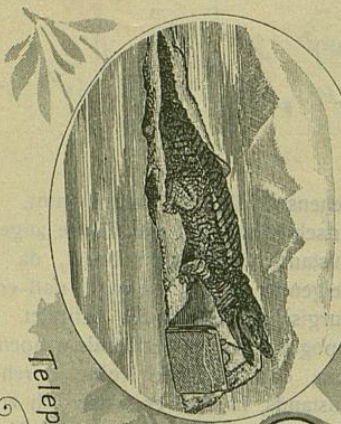
JOHANN
DOMBRACHER & CO
WIEN

VII. Zieglergasse 22

Telephon 4345

Wien, am

190



When you get to work

by the way
worked for you

with the
~~1st~~ to the 2nd round of

in the 2nd round you
don't judge

with 4. 1st
"front" which is
found in

my

Commissioner
must be

When full
not but
at the
to get it

John

die Ausgabe der ... (in 2-12
Jahre!)

x x x

19

Der im »Verlag der Schriften« soeben erscheinende V. Band
der Worte in Versen (Druck von Jahoda & Siegel, Wien)
enthält:

Nach zwanzig Jahren / Inschriften: Sprach-
schöpfung; Zweifel; Versäumnis; Der Erotiker; Mahnung; Der
Misogyn / Die Verlassenen / Traum / Legende /
Dichterschule / Inschriften: Die Verehrer; Sonderbare
Polemik; Die Lage der Deutschen in Österreich; Der Redner;
An denselben / Peter Altenberg / Inschriften:
Christen; Das siebende Gebot; Schlechter Tausch; Prestige;
Felix Austria; Nibelungentreue / Kaiserlied / Der
fliehende General / Chor der Offiziere / Die
letzten Tage der Menschheit (Die Gasmasken. Die
erfrorenen Soldaten. Der alte serbische Bauer. Die Flammen.
Die zwölfhundert Pferde. Leonardo da Vinci. Die Lusitania-Kinder.
Die Kriegshunde. Der tote Wald. Die Mutter. Das österreichische
Antlitz. Die Raben. Die weiblichen Hilfskräfte. Der ungeborene
Sohn) / Der Totenkopfhäuser / Nowotny von
Eichensieg / Volkshymne / Inschriften: Franz Josef;
Der Letzte; Zusammenhänge; Gespräch mit dem Monarchisten;
Restauration; Vermögenssteuer; Das Kirchenvermögen; Der
Funktionär; Freiheit in Wien; Sprachenpflege; Erzherzog Friedrich;
Wozu der Lärm / Nachruf / Inschriften: Trost des
Generalstabs; Immer feste druff!; Die Republikist schuld; Reaktion;
Umsturz; Bessere Methode; Wohnungswechsel / Miserere /
Schnellzug / Als ein Stern fiel / Hypnagogische
Gestalten / Inschriften: Nationalismus; Völkerrecht-
schreibung; Die Zeitungsetzer; Die große Zeit; Ungarische
Monarchie; Mord in Ungarn; Dilemma; Entente bestiale;
Militarismus / In perpetuum rei memoriam / Stimme
vom Mars / Apokalypse.

+ Lph



20

Die Änderungen des Textes der Fackel sind unwesentlich und beziehen sich zumeist nur auf die Interpunktion. Eine sprachlich wesentlichere Korrektur hat etwa den Schluß von »Hypnagogische Gestalten« und eine Inschrift betroffen:

Der Funktionär

Entgegenkommend zu sein und verbindlich
des k. k. Beamten äußerstes Lob war,
das in der Amtssprache tunlichst erfindlich,
wenn er nicht diesbezüglich auch grob war.

Um die Bestandteile gut zu verbinden,
mußte der Funktionär konnivent sein,
nach oben, nach unten, nach hinten sich winden,
rücksichtlich weil mr eh schon am End sein.

Nun, da sie doch auseinandergegangen,
was soll ihm noch seine Verbindlichkeit frommen?
Tunlichst, um hinsichtlich anzufangen,
unserem Ende entgegenzukommen.

Zu diesem Anlaß sei die Tatsache hervorgehoben, daß mit Ausnahme des I. Bandes der Worte in Versen noch keiner eine zweite Auflage erreicht hat. Das soll nicht beklagt, bloß als Bestätigung der oft vermerkten Meinung gesagt sein, daß nur ein verschwindender Teil der Leser der Fackel aus Lesern besteht und also Wert darauf legt, dem Wert selbst, dem von Interessen und Anlässen befreiten, zum Werk der neuen Verbindung erhöhten Sprachgut gegenübergestellt zu sein. Unter der Mehrzahl dürfte die Stimme jener vorherrschen, die da meinen: »Dichten hätt' er nicht sollen«, es aber beigeiste nicht als Urteil, sondern bloß als die Aversion jener abscheulichen Gewitztheit ausspielen, die nur zweifelt, weil sie so ganz und gar sicher ist und selbstverständlich auch vor einem Goethevers ihren Kopf behielte und herzschau würde, wenn ihr die Bildung da nicht die Pflicht auferlegte, das Maul zu halten. Feuilletonkommis tragen gar keine Bedenken, dieses Grinsen, das sonst nur ungescheut an den Jour gelegt wird, auch in Druck zu legen; weil aber der Vertrag mit dem Verleger die Bedingung enthält, daß kein Exemplar, verlangt oder unverlangt, an eine Zeitung oder Zeitschrift geschickt werde, hat kein Essayist bis heute diese Verbände beachtet. Der Gewinn aus dieser Tatsache ist für den Verleger geringer als für den Autor, der Ruhe wünscht und nebst seinen anderen Ansichten auch die von der deutschen Literaturkritik gern bestätigt findet.

Zeit

B
10

Divid. "

" " "

půjčky

" " "

úroků od

" " "

prémii

" " "

eskomptních úroků

" " "

poštovného

dohromady

obdržíte poštovní

K

**Přijem rače potvrditi
na přilož. kor. listku.**

S účtou

JENERÁLNÍ ZASTUPITELSTVÍ
PRO MORAVU A SLEZSKO
v Brně, Ferdinandová ul. 25-27

 Při dopisech na jenerální zastupitelství rače udati vždy číslo pojistky. 

21

— 12 —

Die Buchausgabe der »Letzten Tage der Menschheit« ist im Druck, dürfte aber kaum vor dem Frühjahr erscheinen. Die vergriffenen Sonderhefte werden nicht nachgedruckt.

r. 19

* * *

Wien, 18. November.

[Personalnachricht.] Dr. Franz Blei, der diesjährige Preisrichter der Fontane-Stiftung, hat Gina Kaus für die Novelle »Der Aufstieg« (Georg Müller, Verlag, München) den Fontane-Preis verliehen. —

r. 12

* * *

An

20. Dezember/

/s

F. A. Brockhaus

Leipzig
Querstr. 16

Herr Karl Kraus dankt für Ihre freundliche Aufforderung, Ihnen einen Abriß seines Lebens und Wirkens zu liefern. Wenn gleich er indes gewohnt ist, vor seiner eigenen Öffentlichkeit über alles, was sein Wirken betrifft, zu sprechen, so trägt er doch Bedenken, irgendjemandem außer einer Paßbehörde auch nur zu sagen, wann er geboren wurde. Aber auch abgesehen von dieser mehr grundsätzlichen Verhinderung wäre er leider nicht in der Lage, nun, nachdem die Fackel 22 Jahre erscheint, mehr als ein Dutzend Bücher von ihm zu Auflagen gelangt, etliche über ihn erschienen und zweihundert Vorlesungen von ihm gehalten sind, einem wissensdurstigen Lexikon mitzuteilen, wie er zu all dem gelangt ist. Nicht als ob er darauf erpicht wäre, es umgekehrt endlich von Ihnen zu erfahren. Aber nichts ist ihm heute weniger erwünscht, als autobiographisches Material zu liefern, damit es vielleicht einem Spezialisten anheimfalle, der schon durch die Verspätung solcher Neugierde hinreichend dargetan hat, wie er zu dem Objekt seines rezenten Interesses in Wahrheit steht. Ein Leser der Fackel, der diese viel länger kennt und der ohne Vorwissen des Herausgebers sich vor etwa zehn Jahren an die deutschen Lexika mit der Anfrage gewandt hat, wie es denn möglich sei, daß selbst in der Betrachtung der Geistigkeit Wiens die Tatsache der Fackel einer Öffentlichkeit verschwiegen ist,

/s

L. Reichenow

DÖBLINGER GEMEINSCHAFTSKÜCHE

..... REG. G. M. B. H.

WIEN, Datum des Poststempels.

P. T.

Am 30. d. M. findet, wie Ihnen bereits bekannt sein dürfte, die I. ordentliche Generalversammlung unserer Gemeinschaftsküche statt.

Behufs Teilnahme an derselben dient die Mitglieds-karte als Legitimation. Es liegt im Interesse der Gesamt-heit unserer Mitglieder und damit in dem jedes einzelnen, daß sich die Mitglieder möglichst vollzählg an der General-versammlung beteiligen.

DER VORSTAND.

der doch die Lebensläufe der belanglosesten deutschen und österreichischen Literaten nicht vorenthalten werden, hat ihm die ziemlich hochmütige Antwort, welche die Redaktionen auf diese Anfrage wußten, übermittelt, und er möchte nun auch gern den Zeitpunkt verstreichen lassen, zu welchem Ihr Fachmann einen Schriftsteller reif befindet, seine Biographie vor ihm aufzusagen. Es ist ja durchaus nicht unbegreiflich, daß einer, der sich auch über österreichische Geistesfakten sozusagen auf dem Laufenden erhalten will und den Katalog der Erscheinungen, den die Neue Freie Presse dem Ausland vorstellt, für vollständig erachtet, es manchmal als störend empfindet, daß ihm eine unbekannte Tatsache plötzlich über den Kopf wächst. Da aber der, den's eigentlich angeht, seinerseits wieder längst, wenn er es je hatte, das Interesse daran verloren hat, den Lesern eines Konversationslexikons erschlossen zu werden, so muß er bedauern, Ihnen auf diesem Wege nicht entgegenkommen zu können. Er wäre höchstens in der Lage, Ihre Redaktion, die sich vielleicht durch seine Gleichgültigkeit in diesem Punkte an der Veröffentlichung dessen, was sie nunmehr für wissenswert hält, nicht behindern lassen wird, vor falschen Informationen zu bewahren, indem er sie auf eine Quelle verweist, der sich die richtigen entnehmen lassen: das Buch »Karl Kraus und sein Werk« von Leopold Liegler. Sie würden sich für diese Hilfe im rein Tatsächlichen am passendsten durch die Erfüllung seines Wunsches revanchieren, den er an Sie wie an alle Institute, die sich fachmäßig mit literarischer Kritik befassen, auf dem Herzen hat: sie in seinem Fall zu unterlassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Verlag der Fackel.

* * *

In Nr. 554—556, S. 18, Z. 20 ist statt »Inneren« *Innern* zu lesen; ebenda S. 34 ist in der zweiten Zeile nach dem ersten Zitat ein stilistischer Fehler zu korrigieren: statt »für ein fortgesetztes Objekt« für die fortgesetzte modale Bestimmung (Objekt war als das der Betrachtung gemeint, mußte aber neben »Subjekt« als Terminus der Sprachlehre aufgefaßt werden).

DER ANKER
 GESELLSCHAFT FÜR LEBENS- UND RENTEN-VERSICHERUNGEN
 IN WIEN
 ZENTRALINKASSOSTELLE: WIEN, I., WIPPLINGERSTRASSE 12



Betritt: **Kunden-Konto**,
 Urk. Nr. _____ ZIS

Wien, am _____

Herrn
 Frau

Wir beehren uns Ihnen höfl. mitzutheilen, daß uns ein-
 schließlich Ihrer letzten Geldsendung vom _____ von
 K. _____ bisher insgesamt K. _____ zugewor-
 sind, von welchem Betrage wir zum Begleiche
 der _____ jährigen Prämien à K. _____ für
 der _____ jährigen Prämien à K. _____ für

K. _____ verwendet und die restlichen K. _____ für
 Rechnung der Prämie für _____ gutgeschrieben haben.
 Zwecks Ebnung Ihres Kontos ersuchen wir Sie daher,
 uns unter Benützung des beiliegenden Erlagscheines den
 Betrag von K. _____ gefl. _____ anzuschaffen.
 Bei dieser Gelegenheit machen wir Sie höfl. darauf auf-
 merkksam, daß jeder postamtlich bestätigte Aufgabeschein als
 Prämienquittung der Gesellschaft gilt, sofern der bezahlte
 Betrag längstens 30 Tage nach Fälligkeit bei der Anstalt ein-
 gelangt ist. Wir sehen daher in Hinkunft von einer besonderen
 Zusendung der Prämien Scheine ab, behalten sie bei uns in
 Verwahrung und werden sie Ihnen jeweils am Schlusse des
 Jahres übermitteln.

Hochachtungsvoll

Zentral - Inkassostelle
 des Anker

1 Erlagschein.

29

— 14 —

Die Warnung, »beschnitzen« für keinen Druckfehler zu halten, hätte auch auf »Gäterin«, S. 9, Z. 7 ausgedehnt werden sollen. Denn allzu gäh (jäh, im Wienerischen noch gach = jach), mit dem Wunsch sie zu jäten, haben sich Leser auf diese ~~schöne~~ alte, aber in der Verbindung mit »Gärtnerin« (Z. 5) so lebendig wirkende Form gestürzt.

Ich

lese keine Manuskripte und keine Drucksachen,
 brauche keine Zeitungsausschnitte,
 interessiere mich für keine Zeitschriften,
 begähre keine Rezensionsexemplare und versende keine,
 bespreche keine Bücher, sondern werfe sie weg,
 prüfe keine Talente,
 gebe keine Autogramme,
 wünsche nicht besprochen und nicht genannt, nicht nachgedruckt, propagiert oder verbreitet, weder aufgeführt noch vorgetragen zu werden, in keinem Katalog, in keiner Anthologie, in keinem Lexikon vorzukommen,
 bedarf keines Kunstgenusses, vermeide jede gemeinsame Gelegenheit zu einem solchen, gehe in keine Ausstellung, kein Konzert, kein Kino und — seit fünfzehn Jahren, mit der unvergeblichen Ausnahme des König Lear mit dem Herrn Wüllner — in kein Theater,
 besuche keine Vorlesungen außer den eigenen,
 weiche jeder Möglichkeit aus, einen öffentlichen oder privaten Tanz zu beobachten oder sonst an einer Lustbarkeit, einem Spiel oder irgendeiner die Pietät für zehn Millionen Tote und für hundert Millionen noch Lebende verletzenden Unterhaltung teilzunehmen oder es zu sehen,
 verschließe mich jeder Zerstreuung, Einladung, Verständigung, Anregung,
 erteile keinen Rat und weiß keinen,
 mache keinen Besuch und empfangen keinen,
 schreibe keinen Brief, will keinen lesen und
 verweise auf die völlige Aussichtslosigkeit jedes Versuchs, mich zu irgendeiner der hier angedeuteten oder wie immer beschaffenen,

Maschine Nr. 7 Woche vom 8 bis 13. III 1909 Drucker: Mannhardt

Best.-Nr.	Dat.	Besteller	Benennung	Auflage	Korrektur	Stunden	Korrigiert
841	8.	Stummel & Co. Leipzig	Preiskalender	2000		13 3/4	
486	9.	Katholische Postanstalt	Abteilungs- 23				
			12 Seiten	1000		3 1/2	
375	9.	Demmer & Co. Leipzig	der gemischten				
		3 Sommer	Abteilungen	16000		19 1/4	
544	11.	Juli. 90. Versteigerung	Auftrag zu Fortschritt	10000		3 1/4	
322	11.	Gebr. Mann	Klein-entwurf				
			Preiskalender	3000		15 1/4	
600	19.	D. A. Fischer	Preiskalender	4750		9 1/4	
			Preiskalender			2 1/4	

24

— 15 —

schon in ihrer Vorstellung meine Arbeit störenden, mein Mißbehagen an der Außenwelt mehrenden Verbindungen mit eben dieser bestimmen zu wollen, und habe nur noch die Bitte, die auf alle derlei Unternehmungen vergeudeteten Porto- und sonstigen Kosten von jetzt an der Gesellschaft der Freunde Wien I. Singerstraße 16 zuzuwenden.

• • •

Dem gleichen Zweck — der Ernährung tuberkulöser Kinder — mögen alle jene so freundlichen, nun immer häufigeren anonymen Spender von Blumen zugetan sein, bedenkend, daß auch diese, schlecht gepflegt, zu schnell verwelken. Und daß jenen das viele Geld doch besser frommte als den Blumenhändlern, ist eine Erwägung, die auch dem Beschenkten ein Gefühl schafft, das von Dank und flüchtiger Freude bei weitem nicht aufgewogen wird.

Miserere

Meine von mir verheerten Hörer,
hin und her, sind sie alle Verehrer
und hören nicht mehr, daß ich mir selbst nicht gehöre
und daß ich selbst mich nie in der Arbeit störe,
und begehren so sehr mit mir zu verkehren,
denn was ich gebäre, soll ich auch ernähren,
ich darf nur gewähren, ich kann mich nicht wehren,
ich muß ihn erhören, sie will mich verehren,
das erhört nicht die Bitte, mich nicht zu verheeren!
Doch bin ich nicht willig und will es entbehren,
mich sperrend ums leere Geplärre nicht scheren —
so werden sich Wetter und Wirrnis schon klären,
vorüber die Wolken, vorbei die Chimären:
die Verehrer werden sich selber verkehren:
mich Mores und Psychologie dazu lehren!
Denn ihre Verehrung ist tief und sinnig.

Supra N. 1.

13. Lang 1909

Drucker: *Kammert*

Woche vom 8 bis

Maschine Nr. I

Best.-Nr.	Dat.	Besteller	Benennung	Auflage	Korrektur	Stunden	Korrigiert
3764 8.		<i>Wendel Schenker</i>					
585 9.		<i>Justiz Mr. Gammernmacher</i>	<i>Patentunterlagen</i>	<i>9500</i>		<i>11-</i>	
465 9.		<i>Justiz Herr Gammernmacher</i>	<i>Gerichtsprot. mit</i>				
		<i>Justiz Herr Gammernmacher</i>	<i>Paritt</i>	<i>20000</i>		<i>23 1/2</i>	
465 12.		<i>Justiz Herr Gammernmacher</i>	<i>Paritt</i>				
407 13.		<i>Justiz Herr Gammernmacher</i>	<i>Paritt</i>	<i>11190</i>		<i>14-</i>	
			<i>Paritt</i>	<i>1000</i>		<i>3 3/4</i>	
			<i>Paritt</i>			<i>9 1/2</i>	
						<i>61 1/2</i>	

Drum wenn ich nur höre von einem Verehrer,
hör' ich auf und hör' nur den Ruhestörer
und erwehre mich derer, die stets ich vermehre
und deren jeder entschlossen doch wäre,
bei mir zu schlafen, zu meinen Ehren,
statt meiner auf meinen Lorebeeren.
Und mag ich nicht was ich gebäre begehren —
sie, die sich in sehrender Sehnsucht verzehren
und das Hehre daher in Haß gleich verkehren,
sie werden wie weiter eiternde Schwären
fortwährend noch mehr hysterisch gären
und, während sie zehrend am Namen sich nähren,
sich über und gegen und durch mich empören
und den Krieg wie vorher mir die Liebe erklären
und sagen, ich soll mich zum Teufel scheren!
Denn ihre Bekehrung ist echt und innig.

War ich der Betörte? Bin ich der Lehrer?
Sind sie die Verehrten? War ich der Verehrer?
Was immer ich füllte, es bleibt eine Leere.
Und nährt sich das Nichts auch an kosmischer Sphäre,
wird dennoch sein Anspruch an mich nicht verjähren.
Sie zerren mich fort durch ihre Miseren,
um aufbegehend mein Werk zu erschweren —
Gefährten? Nein, miserable Hetären,
unbrauchbar noch wenn sie den Rücken mir kehren.
Erinnyen sind es, die mich beehren,
mißbratene Huren, gelungene Keren!
Sie stechen mit den mir gestohlenen Speeren
und versperren den Weg mir, mich zu durchqueren.
Und wenn sie nur meinen Namen röhren,
dann werde ich, eh sie selber es wären:
mir abtrünnig!

Maschine Nr. 8 Woche vom 29/2 bis 29/2 1909 Drucker: [Signature]

Best.-Nr.	Dat.	Besteller	Benennung	Auflage	Korrektur	Stunden	Korrigiert
442	22.	Amstorbund	Strich	2000		2 3/4	
429	22.	Fr. W. Amstorbund	Amstorbund	2000		3	
365	22.	Amstorbund	Amstorbund (Papier)	1000		1 1/2	
364	23.	Amstorbund	Amstorbund (Papier)	400		1 1/4	
-	23.	Amstorbund	Amstorbund	500		1	
493	24.	Amstorbund	Amstorbund	3000		5 1/2	
493	24.	Amstorbund	Amstorbund	X 10000		1	
24	24.	Amstorbund	Amstorbund	500		6	
464	24.	Amstorbund	Amstorbund	1000		1 1/2	
492	25.	Amstorbund	Amstorbund	400		2	
500	25.	Amstorbund	Amstorbund	500		1 1/4	
499	25.	Amstorbund	Amstorbund	500		1 1/4	
25.	25.	Amstorbund	Amstorbund	-		1 1/4	

Der Lächler

... und wenn alles in Ordnung, leg' ich mich wieder auf den Rücken, wärme mich an der Verwesung und lächle.

Frank Wedekind, Frühlings-Erwachen.

Einer der gewandtesten Stammer der deutschen Zunge und zudem einer der unbefangenen ist der Herr Kasimir Edschmid: Daß die Frankfurter Zeitung so etwas, das es schon in der eigenen Produktion bunt genug treibt, seit Jahr und Tag auf das deutsche Geistesleben oder wie man den Betrieb nennen mag losläßt, ist »mit« eine der stärksten Tatsachen, die diesen als das unsaubere Geschäft charakterisieren, welches er ist. Der Herr Kasimir Edschmid, der ein Deutsch schreibt, das in Frankfurt als eine viel ärgere Beschämung empfunden werden müßte als die Besetzung des Goethehauses durch schwarze Truppen und dessen Stil hinreichend alle Übergriffe des französischen Militarismus gegenüber einer Einwohnerschaft, die sich so etwas gefallen läßt, erklären, wenn nicht rechtfertigen könnte, hat die Gewohnheit, genau eben so hoch von oben herab über Autoren zu urteilen als er tief unter deren letztem steht und allwöchentlich mit jenem neudeutschen Spuckstil, in dessen Besitz sich der deutsche Fußwohlreisende für einen Globetrotter hält, der empfänglichen Intelligenz ein »Doll!« abzurufen. Denn wenn der Herr Kasimir Edschmid, seit dem Hans Heinz Ewers mit einer der größten Kenner von allem Diesseitigen und allem Jenseitigen und allem was in der Mitte liegt, das Entzücken der Damen, so ein Dämoniker und Mondäniker in einem — wenn der so urteilt, so muß es nicht nur interessant, sondern geradezu wahr sein. Und so ist es denn möglich, daß ein Mensch, der zur Satire keine andere Beziehung als die des geborenen Objektes hat, sich herausnimmt, zu diesem geistigen Problem und über die Autoren, die er für Satiriker hält oder nicht hält, seinen ästhetischen Senf herzugeben. Aber ich leihe mir denselben, auf die Gefahr hin, daß der Herr Kasimir Edschmid auch mich für einen Satiriker halten könnte, ganz in der bescheidenen Weise aus, mit der man im Edschmidischen Kulturkreise die Allüren der guten Gesellschaft markiert: »Ach, möchten Sie bitte den Mostrich gestatten?« Er schmeckt wie folgt:

10 =

regelmäßig

Maschine Nr. 8
 Woche vom
 his
 100
 Durchsch...

Diebstahl
 Mess. d. Kasimir Edschmid, 92

Ortsgruppe Wien, 9. Bezirk Alsergrund, des Vereines

Südmark



Wien, am
9/4, Stupfadorferstraße 50

Die sehr heftig bewegte Zeitlichkeit hat keinen eigentlich satirischen Stil. Sie hat auch keine satirischen Schriftsteller. Bei Heinrich Mann ist zuviel Haß. Ludwig Thoma, der jetzt mit den Pastoren kegelt und als kurzbehoster Wehrmann mit dem Stutzen neben Kahr und Epp und Escherich die Fahnenweihe der Einwohnerwehr mitmacht, hat in besserer Zeit wohl eine nicht ungeschickte, aber doch bajuvarisch-provinzielle Attacke gegen den Klerus aufgemacht. Sternheims Kavalkaden sind auch noch zu verbissen, er nimmt das Ganze noch viel zu ernst und ist zu sehr von sich selbst überzeugt.

Man erkenne die Klaue des Kommiss. Attacken werden »aufgemacht«, dagegen sind Kavalkaden, also prächtige Aufzüge zu Pferde, »verbissen«. Ich bin von Herrn Sternheim wahrhaftig nicht so sehr überzeugt wie er selbst und stelle mir vor, daß ihm noch wichtiger als »das Ganze« das Ausmaß der Annoncen ist, die über seine Bücher erscheinen. Aber eine solche Frechheit von einem, von dem niemand außer ihm selbst überzeugt ist, müßte er sich doch nicht gefallen lassen.

Essig hat im »Taifun« Ansätze zu einem immerhin bemerkenswerten trockenen Sachlichkeitston, das ist schon ganz viel, denn das Buch atmet schon unbefangener und freier. Gottfried Benn hat im »Modernen Ich« eine wundervolle, aber viel zu barocke Satire des vergangenen Jahrhunderts geleistet. Das souveränste wohl an Satire hat Rudolf Borchardt in seinem Pamphlet gegen den George-Kreis geschrieben, aber das ist eine Literatenangelegenheit.

lu
la

Dann wird sie wohl oder schon nicht so souverän gewesen sein. Aber wie man sieht, hat ja Deutschland Satiriker zum Schweinefüttern, denn wenn Herr Edschmid ihnen auch die satirischen Gaben abspricht, so muß er sie ihnen doch einräumen, und das ist schon ganz viel. Und sogar auf die Art tut ers:

Fenilleloni
sta

Alfred Kerr, der kein Satiriker ist, hat allein den hellen satirischen Ton.

Nun daß Herr Kerr kein Satiriker ist, hat er wirklich an mir besser bewiesen, als ich an ihm, wiewohl mir der helle satirische Ton gerade bei dieser Gelegenheit nicht abgesprochen werden konnte. Aber dafür hat er sich im Weltkrieg vor dem »Lügendrey« satirisch bewährt und mit der Prophezeiung, daß die Rumänen »futschul« sein werden. Das ist schon ganz viel. Jedem noch:

1)

Land

J. F. BURCHARDT.

hochachtungsvoll

In der angenehmen Erwartung, Euer Wohlgeboren hiedurch zu recht namhaften Aufträgen zu bewegen, halte ich mich Ihnen bestens empfohlen und zeichne

**20% Waren-Rabatt und
5% Kassa-Skonto.**

Von nun ab berechne ich Ihnen

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich Ihnen er-
gebenst mitzuteilen, daß ich den bisherigen Waren-Rabatt
erhöht habe.

Euer Wohlgeboren!

TELEPHON 19.556.
Postsparkassen-Konto im Clearing-Verkehr 35.732.

WIEN, 31. März 1909.

J. F. BURCHARDT, TAPETEN-NIEDERLAGE
WIRN, I. GOLDSCHMIDGASSER Nr. 8.
MEZZANIN. □ □

Man ist in Deutschland im Augenblick zu gehemmt, man hat nicht die Überlegenheit und ganz besonders überhaupt keine Distanz. Vor allen Dingen packt man die Sachen zu schwer und zu fanatisch an, tatsächlich ist es das Lächeln, was fehlt. Man kann keine Satire machen ohne die graziöse Skepsis, die Anatole Frances Spitzbart so heiter macht. Das gibt erst die richtige Ewigkeitseinstellung. Dazu bedarf es auch einer inneren weltmännischen Gebärde, die das Kleine nicht allzu beachtet und das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt, sondern als das Vergängliche, das es ist. Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das all. Der Sinn für das Pamphlet ist verloren gegangen. In der Broschürenliteratur der Anonymen aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts steckt noch eine Unmenge Beweglichkeit und geistige Anmut.

Wiewohl ich den Spitzbart Anatole Frances nicht habe, fehlt mir das Lächeln keineswegs, ganz besonders überhaupt wenn ich Edschmiden lese. Aber dabei hats keineswegs sein Bewenden, man kommt in Rage und so gern man sich von ihm die innere weltmännische Gebärde oder auch nur die richtig gehende Ewigkeitseinstellung beibringen ließe, er reißt einen fort. Aber warum soll man das Kleine nicht »allzu beachten«? Weil es das Kleine so am liebsten hätte und indem es »allzu« mit einem Verbum verbindet und sonstige Allotria treibt, ungestört das Sprachgefühl deutscher Leser allzu versauen möchte? Und den haar- und bartsträubenden Blödsinn, daß der rechte Satiriker, nein dessen weltmännische Gebärde »das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt«, diesen frechen Humbug, so zu tun, als ob die völlig sinnlose Kuppelung zweier gebildeter Ausdrücke einen Gedanken ergäbe, darf man auch nicht beachten, weil das der Herr Edschmid und seinesgleichen kleinlich finden könnten? Wie, man soll »vor allen Dingen die Sachen tatsächlich« nicht zu fanatisch anpacken, weil die Sprache dem Deutschen jene Wurst ist, die ihm schon vor dieser ausgegangen ist? Man soll nur ein Lächeln haben für eine verbrecherische Geistigkeit, die alles weitere Unheil erklärt, und den Weltmann spielen vor der Pest? »Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das all.« Es ist ja gar nicht wahr, daß sie das all hatten, wenngleich es gewiß wahr ist, daß sie sich über den Edschmid krank gelächelt hätten. Die Lessingsche Polemik ist kein glückliches Beispiel für die Über-



EDUARD ELBOGEN

BERGWERKSBEITZER

WIEN 3^{1/2}, DAMPFSCHEIFFSTRASSE 10

A. Inhalt des Antrages.

Die eingesandte Probe, bezeichnet **Talkum**, ist auf chemische Zusammensetzung zu untersuchen.

B. Prüfungsergebnis.

Die Analyse der Durchschnittsprobe aus dem eingesandten Materiale ergab:

Glühverluste	6.06%
darunter Kohlensäure	0.99%
Kieselensäure	59.75%
Tonerde	1.00%
Eisenoxyd	0.40%
Magnesia	32.67%
Kalk	fehlt
Schwefelsäure	Spuren

Berlin-Lichterfelde W., den 29. Juni 1912.

Königliches Materialprüfungsamt.

Direktor.

G. Heyn m. p.

Abteilungsvorsteher.

Deib m. p.

windung der Materie durch den Humor. Daß es ihm gelingen wäre, an und über seinen Objekten zu jener polemischen Größe aufzuwachsen, die nicht mehr am Anlaß meßbar ist, wird wohl eine literarhistorische Fabel sein und das Mißverhältnis ist so vielberufen, daß man glauben könnte, der geringfügige Stoff habe mehr das Werk gefördert als das Werk den Stoff. Herr Edschmid wird sich überzeugen, daß er, der heute ungenießbar ist, nach hundert Jahren in meiner Zubereitung mindestens so schmackhaft sein wird wie irgend ein Pastor Goeze. Jean Paul war ganz besonders überhaupt kein satirischer Polemiker, Heine ein Feuilletonist, und Hutten in diesem Zusammenhang zu nennen, unternimmt ein Schmock doch nur, weil jener es bekanntlich gewagt hat. Daß der Edschmid vergänglich ist, weiß ich nur zu gut. Aber auch noch an seinem Beispiel läßt sich die gewiß eines satirischen Polemikers würdige Anschauung vertreten, daß es eine Lust ist, im heutigen Deutschland der Macher und Aufmacher zu leben. Es würde schon genügen, und es wäre schon ganz viel, auf die schlichte Wendung »das all« zu verweisen, auf diesen Einfall einer genialen Impotenz, die im Handumdrehn mit einer syntaktischen Verrenkung ihren Mann stellt, um recht im Gegensatz zu der Meinung, daß heute keine Satiren geschrieben werden können, die Schwierigkeit, keine zu schreiben, evident zu machen. Und eine solche wird vollkommen, wenn man erwägt, daß so ein Zauberlehrling der Sprache sich für sein Vermessen auf einen älteren Frankfurter Schriftsteller berufen könnte, dessen Wort' und Werke er gemerkt hat, um mit Geistesschwäche Wunder auch zu tun. Aber ein Besen, den Goethe hat, steht nicht auf zwei Beinen/wenn Edschmid will, hat oben keinen Kopf und, ausgeborgt, wird er »am Ende« nicht das, was er gewesen. Denn »das all« — ich habe gleich gewittert, daß es keine Eingebung, sondern eine Enteignung sei und bin ihr nachgegangen — kann am Ende einer nüchternen Aussage ganz besonders überhaupt nicht stehn. Es ist eine seltene Fügung, die in der »Stella« in einem durchaus pathetischen Zusammenhang wie folgt vorkommt:

. . . Und dann daneben seine Ritter, mit stolzer Ehre von ihren Rossen sich auf den vaterländischen Boden schwingend; seine Knechte abladend die Beute, sie zu ihren Füßen legend;

und sie schon in ihrem Sinn das all' in ihren Schranken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beschenkend — Edles teures Weib, der größte Schatz ist noch zurück! — Wer ist's, die dort verschleiert mit dem Gefolge naht? Sanft steigt sie vom Pferde — — »Hier!« — rief der Graf, sie bei der Hand fassend, sie seiner Frau entgegenführend, — »Hier! sieh das alles — und sie! . . .«

Selbst hier, wo es fast schon das »All« selbst ist, wird es noch von einem Apostroph gehalten (um, abklingend, wieder ein »alles« zu sein), während der Herr Edschmid die Beute, die sich sofort ins Nichts verwandelt, einfach hinfallen läßt. Er glaubt eine Fügung, die bei Goethe vorkommt, syntaktisch gerechtfertigt und versteht nicht, daß sie erst zum stilistischen Problem wird. Da hat einer einen Satz geschrieben und das Wort vergessen, »ach das Wort, worauf am Ende er das wird, was er gewesen«.

Der Herr Edschmid hats nötig, sich darüber zu beklagen, daß der Sinn für das Pamphlet verloren gegangen ist, und den Teufel an die Wand zu malen, anstatt dem deutschen Gott, der Etablissements wie das seinige ermöglicht, auf den Knien zu danken! Der Leser, der ihm so weit gefolgt ist, wird fragen, ob er denn noch nichts von mir gehört habe, und wie der Leser schon ist, meine Abneigung gegen diesen Edschmid auf das Motiv gekränkter Eitelkeit zurückführen. Aber der Leser wird gleich erfahren, daß der Herr Edschmid von mir was gehört hat, und nun spitze er auf den Zusammenhang, in den mich die Frankfurter Zeitung einstellen läßt, und merke, wie meine Eitelkeit durch Beachtung gekränkt ward:

Man ist sehr verarmt heute und weiß sich nur noch Schiebung mit Schokolade und Autos oder literarischen Diebstahl an Klassikern vorzuwerfen, und selbst der konsequente Kampf von Karl Kraus ist letzten Endes doch in den Wiener Vorstädten bereits zu Ende. Die Satiriker, die näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollten, sind Militaristen geworden und tragen keinen Humor im Antlitz, sondern spitz abgebogene Schnurrbärte und scharfe Säuren im Mund. Man muß die Dinge doch nicht nur immer bespeien, sondern entweder mit der Tat oder mit dem Achselzucken überwinden. Da die literarischen Führer in der Regel keine Athleten sind und auch in den Waden und Nerven nicht sehr überlegen, müßten sie doch wohl zu der Waffe jenes Lächelns sich durchschlagen, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist.

1/2
=

Vrhovno zastupstvo "Anker-a"

Se veštovanjem

premijalnu namiru.

Po primitku rečene svote dostaviti ćemo Vam postokretno koju nam svotu priposlati izvolite.

K

dospjeva platežni rok premije gornje police u iznosu od

Častimo se sjetiti Vas, da dne

Odnosi se na pol. br.

u

Blagor. gosp.



ANKER

Društvo za osiguranje života i prihodne opskrbe u Beču.
Vrhovno zastupstvo Zagreb, Jelčićev trg 5.

Man achte auf den geradezu exemplarischen Schwindel. Ich habe unter den zehntausend satirisch-polemischen Seiten, die von mir sind, zwanzig und nicht die schlechtesten, tatsächlich an den Nachweis gewendet, daß einer, der keine Gedichte schreiben kann und deshalb von den Schmierliteraten als Dichter ausgerufen wird, imstande war, einen klassischen Essay abzuschreiben. Daraus schmiedet Edschmid die Anspielung, daß »man sich« — also wenn schon nicht sich selbst, so doch wohl einander — Diebstahl an Klassikern vorwerfe. Dies irgendwie mit Vorwürfen von »Schiebung mit Schokolade und Autos« verquickt — was der Schwachkopf da meint, ist unerfindlich — muß ihm schließlich doch die Nennung meines Namens abringen. Aber freilich, mein »konsequenter Kampf« — wogegen? gegen die Klassikerdiebe? gegen die Schokoladeschieber? — ist »letzten Endes« doch in den Wiener Vorstädten bereits »zu Ende«. Das macht, weil ich das Kleine allzu beachtet und das Große am Ende als Amokläufer oder als Düpe hingenommen habe. Denn gemeint hat mich der Edschmid nicht nur am Ende, sondern schon die ganze Zeit. Auch bin ich natürlich der, der sich nicht »zu der Waffe jenes Lächelns durchzuschlagen vermag« — ich schlage mich eben mit einer Waffe durch —, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist und selbst der Edschmid. Denn wie man schon merkt, hat er eine Schwäche für das »Ende«, die so stark ist, daß ich es ihm bereiten könnte. Letzten Endes. (Der Neudeutsche beginnt mit dieser Redensart sein Tagwerk. Das dicke Ende kommt nach.) Wieso ist aber mein Kampf in den Wiener Vorstädten zu Ende? Woher weiß das jener? Deshalb, weil sich die großen deutschen Zeitungen mangels Rezensionsexemplare nicht mit mir befassen und wenn ganz besonders überhaupt, solche Schmierer über mich schicken? Das ist nur eine Schande für die großen deutschen Zeitungen. Darum gibt es aber doch Tausende von Menschen in Deutschland, die an meinem »Kampf«, und nicht nur an dem gegen die Klassikerdiebe, lebhaften Anteil nehmen und nach meinem Wort, dem gedruckten wie dem gesprochenen, weit heftiger begehren als nach den Feuilletons des Herrn Edschmid, und das all ist schon ganz viel. Freilich stellen sie nicht so hohe Ansprüche an mich wie der Herr Edschmid, der von den Satirikern verlangt, daß sie näher

Papierhandlung Carl Jahoda

Wien, III/2, Radetzkystraße 11.

TELEPHON NR. 980.

WIEN, den

191

Ich ersuche an Reicher dieses nachfolgende Gegenstände gegen Lieferschein auszufolgen:
Bezahlung

Hochachtungsvoll

II-17.

bei Epikur wie bei Mars stehen sollen. Nicht bei beiden, sondern vermutlich bei jenem. Hat man je von einer so unbescheidenen Forderung vernommen, die einem die Alternative zwischen einem griechischen Weisen und einem römischen Gott stellt? Da ich überzeugt bin, daß der Herr Edschmid so gebildet ist, zu wissen, daß Mars kein griechischer Philosoph war, so nehme ich gern zu seinen Gunsten an, daß er den Epikur für einen römischen Gott hält. Aber hat man je von einem Schmock gehört, der mit so herziger Unbefangenheit seine klassische Bildung zur Veranschaulichung seiner Banalität offeriert hätte? So etwas wäre selbst in Wien nicht möglich, und kaum jenem trefflichen Lokalredakteur zuzutrauen gewesen, der es sich einst nicht versagen konnte, zu melden, daß Herr Schlesinger, »der Nestor unter den Pferdefleischhauern«, gestorben sei. Aber der Edschmid ist unerschöpflich. Er klagt, daß die heutigen Satiriker »Militaristen« geworden seien — womit er natürlich nicht sagen will, sie hätten zumeist Schulter an Schulter gedichtet —, daß sie »keinen Humor im Antlitz tragen, sondern« — was? »spitz abgebogene Schnurrbärte« — wie macht man das? — »und scharfe Säuren im Mund«. Das ist noch schwerer. Das all tragen sie. Spitz abgebogene Schnurrbärte, also vermutlich statt »Es ist erreicht!« die neuere Mode »Weit gebracht!«. Aber wenn Edschmid auch schon von mir was gehört haben mag, gesehn hat er mich bestimmt noch nicht; denn wenngleich ich Anatole Frances Spitzbart nicht trage, so trage ich doch auch letzten Endes nicht den spitz abgebogenen Schnurrbart, der das Kennzeichen der Satiriker ist. Man muß, meint er turpiter in modo, suaviter in re, weise, aber ungrammatikalisch, »die Dinge doch nicht nur immer bespeien«. Er will natürlich sagen, man müsse die Dinge »nicht immer nur bespeien«. Er wollte aber nicht sagen, daß man die Dinge außer daß man sie bespeien muß, auch noch anders zu behandeln hat. Denn das müßte er mir nicht erst sagen, ich behandle die Dinge auf allerlei Art, aber sie gelegentlich zu bespeien lasse ich mir wirklich nicht nehmen, weil es vor allen Dingen gesund und eine naturnotwendige Reaktion auf manche Dinge ist.

Wie großzügig ich da vorgehe, möge Edschmid schon daraus ersehen, daß ich so kleinlich bin, eine einzige

Einladung und Legitimation

für das Mitglied Herrn

zur

XIX. ordentlichen Generalversammlung

der

Familien-Kasse

der Bediensteten der Ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft
welche

am 12. März 1917 um 1/2 5 Uhr nachmittags im Passagier-Wartesaale Weißgärber (D. D. S. G.-Gebäude)
stattfindet.

Wenn die XIX. ord. Generalversammlung die Anwesenheit der statutenmäßigen Anzahl der Mitglieder nicht erreicht hat, wird nach halbstündigem Zuwarten eine neuerliche Generalversammlung stattfinden, welche laut § 17 unter allen Umständen beschlußfähig ist.



Tagesordnung:

- Punkt 1) Vorlage und Genehmigung des Rechenschaftsberichtes für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1916.
- Punkt 2) Wahl der Vereinsleitung.
- Punkt 3) Wahl dreier Mitglieder und dreier Ersatzmitglieder } in den Überwachungs-Ausschuß
- Punkt 4) Eventuelles.

Wien, am 1. März 1917.

Die Leitung

der Familien-Kasse:

H. Zeininger m. p.

M. Nattermüller m. p.

Obmann.

Schriftführer.

Anmerkung:

Nach § 10 der Statuten steht es den Mitgliedern frei, behüft Ausübung des Stimm- und Wahlrechtes ihre Stimme mittelst Vollmacht an andere Mitglieder zu übertragen, jedoch dürfen nicht mehr als 10 Stimmen von einer Person abgegeben werden. — Im Vertretungsfalle möge unten angefügte Vollmacht ausgefertigt, resp. ausgefüllt werden.

Vollmacht für Herrn

welchen ich hiemit ermächtige, bei der am 12. März l. J. stattfindenden XIX. ord. General-Versammlung der Familien-Kasse der Bediensteten der I. k. k. priv. D. D. S. G. das Stimm- und Wahlrecht für mich auszuüben.

Wien, am 12. März 1917.

Unterschrift des Vollmachtgebers:

Spalte seines Feuilletons, eben jene, die mir ein deutscher Leser eingesandt hat, als Anlaß und Untergrund zu verwenden, und bis hieher, schon recht erleichtert, war ich gekommen, als mir ein anderer deutscher Leser durch Einsendung des ganzen Edschmid bewies, daß jener mich verkürzt hatte, weil nicht nur der Anfang, sondern auch die Fortsetzung, ja letzten Endes auch dieses lesenswert ist. Gleich der zweite Absatz stellt der Objektivität Edschmids ein schönes Zeugnis aus, der das all, was er den Herren Heinrich Mann, Thoma, Sternheim, Borchardt, Kerr abspricht, jedoch zuerkennt, einem einzigen zuerkennt, aber abspricht, nämlich Herrn Albert Ehrenstein, »der wohl der bedeutendste literarische Satiriker heute ist«, dem aber, wie es Herrn Edschmid schier bedünken will, etwas wie der heitere Spitzbart des Anatole France fehlt, wenngleich er ihm die andere Barttracht keineswegs vorzuwerfen scheint. Ganz richtig erkennt Edschmid, daß Ehrensteins Satire, in ihrem an sich selbst leidenden Ich, ihrem Nebbich eingekerkert, den Weg in das von Edschmid so schwer entbehrte »Hellere« nicht zu finden vermag, sondern daß dieser Satiriker — wie jener mit einem hier vielleicht unangebrachten mondänen Vergleich es ausdrückt — sein Leid »behütet und kultiviert wie eine Champignonzucht«. Aber daß Ehrenstein heute der bedeutendste literarische Satiriker ist, dürfte nicht fehlgegriffen sein. Auch ich halte ihn dafür und wenn ich an die Wirkung denke, die er schon mit dem Treffer dieser Gegenüberstellung meiner Apokalypse und der aus der Bibel erzielt hat, so zerspringe ich vor Neid. Und da hat dieser Edschmid die Kühnheit, gegen einen Autor, den er doch anderseits so hoch stellt, die Drohung auszustoßen, »schließlich werde der Zuschauer vor soviel konsequenter Entschlossenheit die Achseln zucken und sich anderswohin wenden, wo hin und wieder gelacht wird.« Als ob nicht Ehrensteins Witze, wie allein schon der, mich den »heiligen Crausiscus« zu nennen und das auch auf Büttenpapier drucken zu lassen, vom Autor eigenhändig signiert, ihr Geld wert wären. Aber Edschmid weiß ja nicht mehr, was er will. An alle Satiriker stellt er die ideale Forderung des »Lächelns« und wenn sie einer wie der Satiriker Essig, der vermutlich die scharfe Säure im Mund hat, selbsttätig erfüllt, so ist ihm auch nicht recht, denn vom »Taifun« werde »nicht mehr bleiben als

ERSTE MILITÄRDIENST-VERSICHERUNGS-ANSTALT

unter dem Protektorate

Seiner Kais. und Königl. Hoheit des Durchlauchtigsten Herrn ERZHERZOG JOSEF a. G.

Direktion für Österreich: **Wien, I. Franz Josefs-Kai 21** (Rotenturmhof).

Wien, Datum des Poststempels.

das Lächeln über einen Kunstsalon und seine Methoden.
Nämlich:

Wenn die Kämpfe, die heute im Mittelpunkt stehen, kaum mehr gekannt sind, fallen die Vorzüge der meisten Satiren und damit alles weg. Wer hat dann mit breiter Üppigkeit die ganze Zeit durch die Sanduhr laufen lassen, wer hat seine ganze Zeit typisiert und dann gelächelt und damit gestaltet?

Der Heinrich Mann vielleicht? Daß der Kasimir Edschmid nicht lächelt!

... Es bleibt nicht viel übrig, was er einbeziehen könnte, und am wenigsten vermöchte er zu lächeln. Wo die Fülle ist, herrscht keineswegs heute die Distanz und die Leichtigkeit.

Wie anders Anatole France. Vergebens sucht Edschmid den deutschen Lächler. Da stellt sich ihm ein unbekannter Mann in den Weg.

... Das Buch ist schon zwei Jahre erschienen — Edschmid meint, daß es schon vor zwei Jahren erschienen ist und hat keines Menschen Beachtung gefunden. . . . Man muß sich wirklich etwas gewaltsam ihm nähern, denn der Autor hat die Gewohnheit, nach jedem Satz sich begeistert den Magen zu klopfen. Den Fachmann zieht der Mut an, sich für die unaktuelle Breite zu entschließen —

Edschmid meint nicht die breite Üppigkeit, sondern will sagen, daß man dicke Bücher nicht gern liest

auch die bäurisch verknorpelte Sprache, die schöne Unanständigkeit und die barocke, ins Unausdenkbare gehende Phantastik geben einen schweren, aber gesunden Saft in die Fleischmasse des Buches. . . .

Er klopft begeistert mit, denn »es wird da« — im Gegensatz zu Heinrich Mann — »vieles einbezogen« und »die Verknorpelungen der Kapitel« — gleich jenen der Sprache — leisten folgendes. Sie:

die manchmal Mühe machen, die Langeweile abzdämpfen, tragen schließlich doch eine Fülle des Gelebten und eine Quantität gestalteten Gesichtes, die erstaunlich weit über das Gewohnte hinausgehen, als Versuch allein schon wichtig wären und schließlich mit einer inneren Unbeteiligtheit und Absichtslosigkeit hingegeben werden, denen das Lächeln schon manchmal nahe wäre, wenn es nicht doch nur ein Grinsen würde. Es ist zu pifffig, um ganz heiter zu sein.

Also — und so lebhaft Edschmid bemüht ist zu zeigen, was Verknochenungen sind und was sie imstande sind — es ist wieder nichts.

Die Menschen vom Landbau sind schlaue, aber nicht ganz naive. Man würde sich aber läuschen, wenn man bei den Intellektuellen diese einfache Weltmännlichkeit suchte.

Edschmid hat die Probe mit den Dadaisten gemacht, ward aber selbst von ihnen enttäuscht.

Ich liebe es sehr, nicht nur auf einem einzigen Fechtboden zu stehen und finde gern Gefallen daran, in mehr als einer Branche dieses Gestirns mich zu bewegen, aber ich kann einiges Mitleid nicht unterdrücken für diese verzweifelten Jünglinge, die nun entschlossen sind, allen Dingen prinzipielle Opposition zu machen.

Da geht Edschmid einfach nicht mit. Er ist schlichter Expressionist, und an welcher Branche des Gestirns er sonst noch Gefallen findet, wird man gleich sehen. Es ist natürlich die Konfektionsbranche, und die Frankfurter Zeitung wird gut tun, ihr einen allzu vielseitigen Vertreter nicht dauernd zu entfremden.

Ich war erstaunt, in den Bildbeigaben des Almanachs keine »Anarchisten«, sondern mit kleinbürgerlicher Wohlansständigkeit versehene Knaben zu sehen, die nur das Monokel ihrer Führer und die mittelmäßige Eleganz, mit der sie Pumps mit durchbrochenen Seidenstrümpfen zu konfektionären Gürtelmänteln trugen, ein wenig aus meiner Hochachtung vor ihren weltmännischen Gepflogenheiten entfernte.

Daß Dadaisten à cinq épingles gekleidet gehen, ist weiter nicht verwunderlich und ein Edschmid weiß natürlich besser, wann man »Pumps« und wann man einen Gürtelrock trägt und wann in die Bar der Gent, der schlaue, geht. Aber was will er von den Dadaisten haben? Diese Knaben sind rumänische Judenbuben, die in der Zeit, da ihre Altersgenossen noch töricht genug waren, sich für ihre Vaterländer abschlichten zu lassen, in der Schweiz von ihrer Originalität gelebt haben und nun, da sie wieder in die Weltstädte dürfen, das Geschäft der Völkerverständigung in der Weise treiben, daß sie alle in Betracht kommenden Zungen herausstrecken. Sie haben vor den Expressionisten entschieden das eine voraus, daß sie den Blödsinn, zu dem diese erst durch künstlerische Bemühung und Verleugnung ihres ganzen Dilettantismus letzten Endes gelangen, schon von vornherein gleichsam als offene Karte ausspielen. Es begibt sich da,

*ganz
H. Schulz*

An die Haupt-Kassa des „Gisela-Verein“

R-M. Pf.

München, am

190

R-Mark

Für fällige Zusatzpolizzen (Dividenden der Jahre

) = % de M

an

Pol.-Nr.

Postb. Fol. No. ddto. / 19

Obigen Betrag erhalten:

Zur Auszahlung angewiesen:

Legitimiert durch

da/ im Hokuspokus des geistigen Zeitvertreibs, eine ähnliche
 Scheidung wie zwischen Freimaurern und Schlaraffen, wobei
 aber zur Ehre älterer Generationen, die das Bedürfnis hatten,
 vom Ernst des Lebens auszuspannen, und zu diesem Zwecke
 einander ›lulu!‹ zuriefen, doch gesagt sein muß, daß der Unfug,
 den sie trieben, noch beiweitem nicht jenes Watschengesicht der Zeit
 offenbart hat, das jetzt zu allem was über seinen Horizont geht,
 dada! sagt. Die kleinen Toilettefehler würde ich diesen Parasiten
 des Weltuntergangs — zu dem einem wirklich noch ein wenig
 Hautjucken gefehlt hat — nicht weiter übelnehmen. Viel ärger
 ist, daß sie mir allmonatlich aus Paris ihr Zentralorgan zuschicken,
 von dessen einmaligen Herstellungsspesen — da ja eine Auflage
 des Homer billiger ist als die Clichierung von Pissoir-Inschriften —
 man zehn tuberkulöse Wiener Kinder ein Jahr lang ernähren
 könnte. Aber weiß Gott, die Gesteungskosten des Herrn
 Edschmid wüßte ich auch nutzbringender anzulegen. Gehe er
 mit den Gürtelmänteln der andern nicht zu streng ins Gericht.
 Ich wette hundert seiner ›Achatenen Kugeln‹ gegen eine, daß
 er auch nicht in der ›Häll‹ von Ritz auf die Welt gekommen ist,
 sondern nur im Frankfurter Hof darauf angewiesen, sich vorzu-
 stellen, zur französischen Besatzung zu gehören. Indem er aber
 die Dadaisten verspottet, weil sie, deren Ulk man ernst genommen
 habe, nun notgedrungen ›eine Weltanschauung starten müssen‹,
 möchte ich sogar den Verdacht aussprechen, daß er zwar
 auch keine hat, aber sich im Berliner Hotel Bristol wie's Kind
 im Haus fühlt. Speiübel wird einem von dieser Sprache,
 die nicht nur mit allem Komfort des Kurfürstendamms
 ausgestattet ist, sondern auch dessen Überlegenheit darüber
 anbietet und die ein Geschlecht von Foxtrottänzern und
 Filmjüngeln ermöglicht hat, das sich gleich am Tag nach
 Versailles ganz ententemäßig wohl fühlt und nicht mit
 Unrecht sich einbildet, es hätte Deutschland besiegt. Wenn sie
 vollends von der ›inneren Unbeteiligtheit‹ als einer Qualität
 sprechen oder die ›innere weltmännische Gebärde‹ verlangen,
 als obs nicht das made in Germany auch tun würde, *Hah*
 so glauben sie nicht nur, daß ihnen wieder die Welt gehört,
 sondern haben auch so viel ›richtige Ewigkeitseinstellung‹
 vorrätig, als für Berlin unbedingt erforderlich ist. Ich habe

H habe



Bernhard Schnerer
WIEN
I. Stubenring Nr. 22
(gegenüber dem Museum).

WIEN, Datum des Poststempels.

Euer Wohlgeboren!

Im Verlaufe von 20 Jahren, seit welcher Zeit ich im I. Bez., Lichtenfelsgasse Nr. 5 (nächst dem Rathause) eine Fabriks-Niederlage aller Sorten von Bürsten, Pinsel und Toilettewaren führe, haben viele meiner hochgeehrten Kunden ihre Wohnungen gewechselt und ich habe es deshalb für opportun befunden, meinem Depot

aller Arten für die Krankenpflege erforderlicher Artikel
I. Stubenring 22 (gegenüber dem Museum) die

Bürsten-Artikel

:- :- :- :- :- beizulegen. :- :- :- :- :-

Ich bitte sich überzeugt zu halten, daß ich nur erstklassige Erzeugnisse führe und daß mein Bestreben stets dahin gerichtet war und bleibt, meine hochverehrten Kunden nach jeder Richtung hin zufriedenzustellen. Um genügenden Zuspruch bittet und zeichnet

hochachtungsvoll

Bernhard Schnerer

Wien, I. Stubenring 22.

6/9

Hischen — 28 —

den Edschmid nie geschaut, wiewohl sein Konterfei wahrscheinlich in jeder Nummer der »Damen« zu finden ist; aber ich würde ihn ~~gewiß~~ nicht erkennen, da er sich ~~offenbar~~ zum Verwechseln ähnlich sieht. Indem sie die Weltanschauung des Lächelns gestartet haben, vervollständigt sich das Bild der Generation jenes Kronprinzen, dessen heißestes Bemühen um einen mondänen Zug ihm höchstens die Ehre errungen hat, am englischen Hof — dort wo er ausnahmsweise kein Hotel ist — als das »lächelnde Mosquito« agnosziert und entsprechend geschätzt zu werden. Wenn so etwas nicht für sich Reisebücher schreiben läßt, sondern sich selbständig in der Literatur zu schaffen macht, so heißt das Lieblingswort, das jeder von ihnen und mit vollem Recht über seinesgleichen ausspricht: »Kitsch« oder »Radaukitsch«, und kein Berliner Weltanschäute ist zu »übel«, als daß er nicht von jedem andern sagte, daß er es sei. Das Grauen vor diesen Apparaten, von denen jeder einzelne in zehn Literaturgruppen zerfällt und deren Karriere von ausgefransten Hosen zu durchbrochenen Seidenstrümpfen zumeist ein Erfolg der Romanmanufaktur ist, beherrscht mich dermaßen, daß ich jeden Tag, den ich in deutschen Städten keine Vorlesung halte, als einen Vorschub auf die ewige Seligkeit empfinde und die Erfüllung der Pflicht, solche Dinge an Ort und Stelle zu sagen, nur ~~mehr~~ markiere. Dabei macht der Zufallsruhm diese Leute, von denen jeder ganz dasselbe nicht kann wie der andere, aber nicht jeder es trifft, derart von sich besessen, daß es umso lauter schallt, je hohler der Raum ist, in dem so ein Ich wohnt. Herr Edschmid wird vielleicht darüber unterrichtet sein, daß in der Fackel eigentlich jahraus jahrein nichts anderes geschieht, als ein Ich mit der Zeit ~~zu~~ konfrontieren, und er mag den daraus entspringenden Zwist für keine hinreichend satirische Angelegenheit halten. Ja, er wird vielleicht sogar bereit sein, den erfolgreichen Rückzug, den dieses Ich antritt, aus jener Eitelkeit zu erklären, der der schmäbliche Durchbruch in die Zeit und ihre Marktgelegenheiten gelingt, und mich keineswegs für berufen halten, eben solche Qualität dem Herrn Edschmid zum Vorwurf zu machen. Aber man entscheide, ob je ein Ich weniger Verhältnis zum Objekt seiner Betrachtung gehabt und ob je eines schon durch seine Behauptung sich mehr erledigt hat als dieses:

/ gewiß

/ noch

/ H. J. ?

/ er x

PRASIDIUM:

Minna Tugendhat
 Alice Wengraf
 Tinka von Bene - Jary
 Betti Demuth
 Berta Blumauer Edle v. Montanave
 Kassierin.
 Schriftführerin.

DAMEN - KOMITEE:

Frau Bauer Emmy	„	Baermann Gusti
„	„	Bergauer-Ebner Amalie
„	„	Blaimsthein Berta
„	„	Braitenberg-Zennenberg
„	„	Emma von
„	„	Brandst Marie
„	„	Demuth Marie
„	„	Dworzak Wilhelmine
„	„	Ehrendorfer Emilie
„	„	Eisinger Marie
„	„	Felki Antonie
„	„	Fischer Mizzi
„	„	Fischer Rosa
„	„	Fleischer Theres
„	„	Friedmann Henriette
„	„	Gment Justine
„	„	Hahn Grete
„	„	Heller Elise
„	„	Herzer Viktorine
„	„	Hlozaneck Laura
„	„	Jonkisch Marie
„	„	Karman Scharl
„	„	Kaser Alma
„	„	Kautsky Emmy
„	„	Köhler Justine
„	„	König Gabriele
„	„	Kranz-Zwieback Malvine
„	„	Kornhaber Theres
„	„	Ludwig Elsa
„	„	Maschner Marie
„	„	Marhold Fanny
„	„	Moll Mimi
„	„	Moll Erna
Frau Moudry Helene	„	Hafe Rosa
„	„	Neumann Kamilla
„	„	Nissl Emilie
„	„	Erln. Noé Migi
Frau Ohms Emma, Edle von	„	Frau Ohms Emma, Edle von
„	„	Pallua-Gall Magarete
„	„	Ropa Malvine
„	„	Ratk Marie
„	„	Reuß Henriette von
„	„	Rieder Emma
„	„	Rippel Marie
„	„	Röll Selma
„	„	Rothmund-Burgwall
„	„	Ruguste von
Erln. Schmiedt Karoline	„	Schmiedt Karoline
„	„	Schmiedt Paula
Frau Schön Marie	„	Schwabe Helene, Edle von
„	„	Waisenfrend
„	„	Staud Sofie
„	„	Steiner Marie
„	„	Stransky Anna
„	„	Taigner Marie
„	„	Tergow Marie von
„	„	Toth Olga
„	„	Ullmann Friedrike
„	„	Ullmann Käthe
„	„	Vogl Ernestine
„	„	Wagner Marianne
„	„	Wies Irma
„	„	Wolf Viktorine
„	„	Zerkovics Fanni
„	„	Zirner Gisela

Ich habe nicht die musikalische Befähigung, den musikalischen Wert dieses Virtuosen zu beurteilen, aber ich habe sie wohl, wenn es um sein Schreiben geht.

Er meint die literarische, aber die hat er auch nicht.

Ich weiß auch nicht, ob das Besondere eines modernen Geigers darin besteht, daß er lodert. Das Buch lodert jedenfalls ohne Pause. Ich glaube nicht, daß dies Buch uninteressant ist, aber ich glaube, daß es schwer zu lesen ist.

Nun entsagt der Bekenner dem Ich:

Es mangelt mir wohl nicht der Sinn dafür, daß Ekstasen, die begründet sind, sich zu allen Kulminationen erheben — Nun wird er rückfällig:

aber ich vermag dieses dilettantische Aechzen bei ganz unnötigen Anlässen nicht leicht für begründet oder für recht zu finden. Ich glaube schon, daß ich das Unstete begreife, daß der Autor herauszupeitschen sucht, aber ich zweifle, daß es gelang. Ich stehe nicht an, das Buch jedem Musikfreund zu empfehlen, da ich, hier unkompetent, leicht annehmen kann, er vermöge darin mir sehr verschlossene Wonnen zu finden. Ich vermag Freunden der Dichtung nicht abzuraten —

er meint: Freunden nicht dieser, sondern »Freunden der Dichtung« ganz besonders überhaupt, wie ein älterer Frankfurter Schriftsteller gesagt hätte

es zu lesen, da ich genug Respekt habe vor jeder Leistung, wenn auch die Stoffe hier unberührt und kalt und ohne jede Bearbeitung liegen bleiben, wenn die Waberlohe dieses Autors darüberging. Ich erinnere mich lediglich, wenn ich nicht sehr irre, gelesen zu haben, wie Heinrich Heine den Eindruck Paganinis gab. Ich vermag den Eindruck heute nicht nachzuprüfen +

er meint natürlich nicht Heines Eindruck von Paganini, sondern seinen von Heines Eindruck

aber ich glaube, daß er grandios war und dieses Thema genügend, wenigstens im Dämonischen, erledigte. Er scheint also doch Heines Eindruck von Paganini zu meinen. Aber was er all meint, glaubt, nicht glaubt, hat oder nicht hat, vermag oder nicht vermag, ist schon uninteressant als Erscheinung und wirkt geradezu aufreizend als Aussage, von der nichts als der nachprüfbare Eindruck bleibt, daß er nicht vermag, sie auf deutsch auszusagen. Aber dieses Ich ist umso grenzenloser, je härter sich im Raum die syntaktischen Sachen stoßen:

Handwritten notes on the right margin:
- spini 1/2
1 a 1/2
ll 1/2
1/2 P
1 u
+ i
1 - 1 u

REICHARD & WILHELM
Eisen- und Werkzeugmaschinen
Gartenmaschinen
Fabrik: V.S.
Niederstraße: III
Garten- Postfach: 888
100

19

U

... Ich habe jeden Vorbehalt gegen diesen Anreißer von Backfischsentimentalität —

(mit offener Schätzung eines Anreißers von Backfischgeilheit) und besonders gegen diesen Kriegshetzer. Ich habe unabänderliche Abwehr gegen dieses Mannes Gesinnung und gegen seine Art Literatur. Ich habe den herzlichsten Widerwillen gegen diese Roßtäuscherei der süß und rosa bemalten Kriegsideale, mit denen die Knaben und die unflüggen Jünglinge in vorschriftsmäßige Begeisterung für Kaiser und Reich hineingemogelt werden.

Was der Herr Edschmid da einmal hat, ist Recht. Nur fragt sich, ob er auch während des Kriegs so tapfer gegen den Hilfsdienst der Literatur protestiert hat und ob man die Jugend, die der Harnisch des Walter Bloem geblendet hat, dem Pijama des Kasimir Edschmid ruhigen Gewissens überantworten soll. Ich glaube sogar bestimmt, daß, faßt dieser Mann Aktuelles an, er gefährlich wird. Er hat in der Hand den Säbel und im Mund das Schmalz, das allen Lauen die wahrhafte Geste der Unerschütterlichkeit scheint, und seine Elaborate erreichen stets das Publikum, das die andere Seite nie erreicht. Aber ich gestehe, alles dies zusammengefaßt und noch verstärkt —

Was, das all kann man zusammenfassen und noch verstärken? Und das Schmalz im Mund, das den Lauen die Geste der Unerschütterlichkeit scheint, verwandelt sich nicht in die Säure, die der Satiriker im Mund trägt? Hören wir, was Edschmid gesteht: daß ich mich beim ersten bisher erschienenen Band seines großen mittelalterlichen Romans (»Gottesferne«, Verlag Grethlein & Co., Leipzig) nicht gelangweilt habe. Ich sage es gern, denn ich war mir wohl bewußt, daß schließlich das Ganze hohl und ein Schwindel sei;

Und Edschmid wäre nicht der solide und echte Kerl, der er ist, wenn er nicht sofort auch wieder das Gegenteil dieser Erkenntnisparat hätte: aber ich habe der Männlichkeit des Tones, der Frische in der Erzählung und auch einer gewissen Objektivität in der politischen Haltung so fernen Problemen gegenüber Achtung zu verweigern nicht vermocht.

Wer doch auch dem Edschmid gegenüber so gerecht sein könnte!

Wie selbstlos fühlt er, wie recht hat er, wenngleich erschlicht und schlecht genug sagt:

Es ist ersprießlicher, in manchen Fällen vergessener Bücher sich zu erinnern, als der Flut der Neuheit sich anzusehr hinzugeben.

720

L 921 L 21,
x
H. K...

L 21 L 21

T - m!
T

4

JUNG-DAMEN-KOMITEE:

<p>Erln. Bannert Herta „ Bene-Jary Alice von „ Bene-Jary Hilda von „ Bene-Jary Paula von „ Bergauer Grete „ Bernard Emma „ Blaimschein Berta „ Blumauer Mihi, Edle von Montenave „ Braun Else „ Demuth Mihi „ Demuth Hilda „ Demuth Mizzl „ Dworzak Ella „ Elsinger Grete „ Ehrendorfer Emilie „ Felkl Melitta „ Heller Marie „ Horner Vally „ Jonkisch Mihi „ Jonkisch Frieda „ Kühne Gusti „ Löhner Hedwig „ Maschner Mihi</p>	<p>Erln. Moll Grete „ Münch Gusti „ Neumann Erwine „ Oppelt Grete „ Pallua-Gall Mika „ Rack Marianne „ Rieder Edith „ Rippel Mihi „ Rothmund-Burgwall Marie v. „ Röhl Albertine „ Ruston Henka „ Seit Augustine „ Stättermayer Adele „ Stättermayer Grete „ Stransky Lilli „ Tugendhat Wilhelmine „ Ullmann Frihi „ Ullmann Greti „ Uyhari Grete „ Wagner Melitta „ Winkler Grete „ Wolfhardt Annie „ Zels Gertrude „ Zirner Gisela.</p>
---	---



Wenigstens vermeidet es Edschmid, sich der Flut »allzu« hinzugeben, aber »in manchen Fällen vergessener Bücher sich zu erinnern«, ist auch nicht ersprießlicher. Denn ~~es~~ hieße nur: bei manchen Gelegenheiten etlicher vergessener Bücher sich zu entsinnen. Doch ersprießlich ist, manchmal eines vergessenen Buchs zu gedenken (und den andern daran zu erinnern). Es muß dann freilich von Goethe, Claudius, Lichtenberg sein und nicht gerade von Willy Speyer, für den sich schließlich im Zeitalter der Edschmide immer ein Plätzchen finden wird. Aber hier, rückschauend auf die Generation von 1919, wird Edschmid geradezu zum Seher.

H das
1a
→

Ich weiß wohl, daß dieser Mondäne Aber ich sehe mit Erstaunen das Ausmaß Ich sehe auch hier, wie bei Bruno Frank, den Zwiespalt }

h

Er kann nicht umhin, dem Dichter zu raten, »bei sanften Parken und bequemeren und weniger belastenden Ausschweifungen sich zu begnügen«, nennt ihn »einen Bastard aus Weltlichkeit und tiefer Qual«, was eben den Reiz seines Buches mache, das »ein dichterischer Hermaphrodit« sei — jedenfalls ein Kreuzungsprodukt aus einem sozialen und einem anatomischen Mischgeschlecht zu einem Begriffszwitter, wahrscheinlich ein entferntes Geschwisterkind von Mars und Epikur. Edschmid selbst muß zugeben:

r
+

Die Kreuzung ist ungewöhnlich, das Produkt nicht ganz. Aber es lohnt der Mühe der Beschäftigung ohne Zweifel und auch nicht ohne Genuß.

Das Wort, das Edschmid letzten Endes spricht, ist sein bestes. Es wird schwer fallen, sich den spitz abgebogenen Schnurrbart zu verbeißen, man hat sich zu der Waffe des Lächelns durchgeschlagen und sie schallt wie Gelächter. Was ist da nur passiert? Ein Griff — ein Gfrett! Es lohnt der Mühe der Beschäftigung ohne Zweifel und auch nicht ohne Genuß, diese gordische Ballung mit einem Hieb jener Waffe aufzulösen: dann wird ohne Zweifel die Mühe mit Genuß belohnt sein.

+ +
+

Bei jedem Satz, bei jedem Sprung, den Herr Edschmid dort macht, wo man ihn zum Gärtner der deutschen Literatur bestellt hat. Welche Absichten verfolgt die Frankfurter Zeitung mit dem Herrn Edschmid? Meint sie nicht, daß sie als die

P. T.

Aus dem Damen-Kreise der Gesellschaft Hießings hat sich ein Komitee gebildet, welches SAMSTAG, den 14. MÄRZ I. J. in dem großen Saale des

— HIETZINGER-HOFES —

einen

DAMEN - ABEND

arrangiert, dessen Reinerträgnis dem Hießinger Waisenrate und der Unter St. Veiter Freiwilligen Rettungs-Gesellschaft zufließen soll.

Der Beginn des Damen-Abends findet präzise 1/29 Uhr statt.

Das gesamte Arrangement, sowie die Ausschmückung der Saal-Lokalitäten liegt in den Händen der Damen des Komitees.

Die künstlerischen Darbietungen wurden in liebenswürdigster Weise von den Damen:

Frau Tony Colbert, Fräulein Luise Kartousch vom Theater a. d. Wien, Fräulein Anny Mastne vom Raimund-Theater, Fräulein Emmy Petko, Opersängerin vom Kaiser Jubiläums-Theater, den Fräulein Irmengilde, Steffi und Fritzi Schachner, der kleinen Fußspizentänzerin Rudi Friesse, eines eigens im Interesse des Damen-Abends gebildeten Damenchores zugesichert.

Das gefertigte Komitee erlaubt sich in Ansehung des wohlthätigen Zweckes und der Neuheit des gesamten Arrangements der erfreulichen Hoffnung hinzugeben, daß auch Euer Hochwohlgeboren dem humanen Unternehmen des Damen-Abends Ihre Sympathie schenken und es durch Ihren persönlichen Besuch erfreuen werden.

Soirée-Toilette.

Der Kartenverkauf findet bei Herrn ED. SCHMIDT, XIII/1, Hießinger Hauptstraße 4, sowie an der Kassa des Kaffeehauses im Hotel Hießingerhof statt.

ENTREE-PREISE per Person für das erste Parkett K 4.—
" " zweite " " 3.—
" Tänzerkarten " " 1.—

Überzahlungen für den humanen Zweck werden dankend entgegengenommen und in der Hießinger Zeitung zur Veröffentlichung gelangen.

Während der Dauer der Vorträge darf im Saale weder geraucht noch serviert werden, dagegen wird im Saale ein Büfett aufgestellt sein.

größte deutsche Zeitung immerhin noch mit mehr Anstand das Gesicht einer ramponierten Geistesbildung zu wahren hätte als eine Neue Freie Presse? Sollte sie erst auf dem Umweg über die Wiener Vorstädte erfahren müssen, daß sie der Düpe des Herrn Edschmid geworden ist, ~~weil~~ sie geglaubt hat, er sei ein Expressionist, während er in Wahrheit bloß nicht deutsch kann? Oder meint sie, daß ein Gallimatthias die beste Form ist, den Franzosen in der Fremde eine ~~Höflichkeit~~ zu erweisen? Will sie ihnen durch Edschmids innere Gebärde Weltmännlichkeit beibringen? Es heißt, daß sie sich in Frankfurt schlecht, ja geradezu preußisch aufführen. Aber sie möge doch bedenken, daß dies die Schuld jener Weltverblödung ist, die davon ausging, daß das Leben der Güter höchstes nicht sei, und in deren Folge die Glorie als der Übel größtes erscheint. Trotzdem bleibt es wahr, daß der letzte Franzose, und möge er im Zauberbann der Montur den besten Preußen aus dem Feld der Schande schlagen, als ziviles Geschöpf so viel Ehrfurcht vor dem Leben seiner Sprache hat, daß er gar nicht fassen könnte, wie die Deutschen gegen ihr eigen Fleisch und Blut wüten. Denn einen solchen Saumagen, die Sätze des Herrn Kasimir Edschmid zu vertragen, nein wie Austern zu schlürfen, hat nur das deutsche Publikum. Was sich heute in Paris neu- und mißbönerisch auftun mag, ist Zuwachs aus Bukarest via Berlin; man weiß es ~~doch~~ nur nicht gleich und hält einen interessanten Monsieur Lipchitz vielleicht für einen Afghanen, aber gewiß nicht für einen Franzosen. Nur hier, der Flut der Neuheit allzusehr hingegeben, soll und will das ganze Haus ersaufen, wenns den Pfuschern beliebt, deren Schwall und Schwulst, deren verbotene und verquollene Trivialität dem Deutschen jede Naturkraft ersetzt. Nur in Deutschland ist es möglich, daß eine Schule, deren Vorzug es ist, in Deutsch durchzufallen, daß eine Jugend, die ihre natürliche Zurückgebliebenheit mit dem technischen Fortschritt belügt und die sich in ihrem unbändigen Mangel an Temperament kein anderes Spiel weiß als der lebendigen Sprache die Gliedmaßen auszureißen und wie Straßendreck zu ballen, die Dichter der Nation stellt und daß eine Generation, soweit sie nicht selbsttätig an diesem traurigen Handwerk ~~teilnimmt~~, im feinschmeckenden Genuß, in der lebensbildenden Empfängnis

Hindern

H Aufmerksamkeit
Sank

Nxt

+
/n
/h
+

H Just +



dieser geistigen und sittlichen Muster gedeiht. Und der Zustand verlangt noch, daß man ihn nicht zu fanatisch anpacke und daß die Satiriker nicht ihren Humor verlieren. Wenn dieser Frühling erwacht ist und alles in Ordnung, lege man sich wieder auf den Rücken, wärme sich an der Verwesung und lächle . . . Aber wie ich glaube, daß was immer die schwarzen Truppen im Besetzungsgebiet angestellt haben mögen und was vielleicht an die Schandtaten der weißen Truppen heranreichen könnte und was ganz gewiß nur eine Reaktion ist auf die Entehrung durch den Zwang, mit dem militärischen Europa Bekanntschaft zu machen; wie ich glaube, daß dies alles nur ein Vorschmack dessen ist, was die schwarzen Truppen ~~hereinst~~ mit unserer engelweißen Kultur nebst sämtlichen religiösen Vorwänden für unsre blutige Unsauberkeit vorhaben — so möchte ich doch behaupten, daß so eine Frankfurterin, die sich durch einen Edschmidschen Roman letzten Endes, bis zu dem ich nie gelangt bin, lächelnd durchgeschlagen hat, mit all seiner schönen Unanständigkeit, die den Expressionismus als Ausdrucksfreiheit auffaßt und damit allein ein Dutzend Auflagen für Bett und Buch gewirkt, schon einen tüchtigen Puff aushält und daß kein Neger eine so widernatürliche Unterhaltung ~~bewirken~~ könnte wie der freiwillige Umgang mit den Meistern der deutschen Belletristik. Mir genügt eine Feuilletonzeile von ihnen, um einer totgeweihten Kultur sagen zu können, wie es mit ihr steht, und daß sie umso schneller draufgehen wird, je mehr sie sich mit den Edschmiden ihres Schicksals einläßt und je lieber sie ihnen glaubt, daß mein Kampf in den Wiener Vorstädten bereits zu Ende ist. Könnte er unter den trostlosen Umständen dieser Zeit, die doch mit der Verbreitung der Krankheit auch die Isolierung der Wahrheit bedingen, über die Wiener Vorstädte hinausdringen, so wäre ja noch Hoffnung. Und dann würde, das all zusammengefaßt und noch verstärkt, selbst Herr Kasimir Edschmid erfahren, daß die so heftig bewegte und gleichwohl nicht erschütterte Zeitlichkeit doch ihren satirischen Stil hat, ihres satirischen Schriftstellers nicht entbehrt und daß der Sinn für das Pamphlet ganz besonders überhaupt nicht verloren gegangen ist. Denn ich mußte mir niederschreiben, daß einer lächeln kann, und immer lächeln, und doch ein Schwindler sein! Zum wenigsten weiß ich gewiß, in Deutschland kanns so sein.

+
+ +
r
r)
+ =
Hahn
+ Gieten
/ln

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit

unter dem Protektorate

Ihrer Kals. und Kön. Hoheit der Durchl. Frau Erzherzogin Gisela.

General-Repräsentanz für Mähren und Schlesien:

Brünn, Schrammring Nr. 6.

SPOLEK GISELA

život a výbavu vzajemně pojišťující ústav

pod ochrannou

Její cís. a král. Výsosti nejjasnější paní arcivévodkyně Gisely.

Jenerální zastupitelství pro Moravu a Slezsko:

V Brně, Šramovo náměstí čis. 6.

Postsparkassen-Konto Nr. 31.384.

Telephon Nr. 781.

Čisto účtu pošl. spořitelny 31.384.

Čisto telefonu 781.

Pol.-Nr.

Č. poj.

BRÜNN,

BRNO,

190